

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

**Erscheint**  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Inserationspreis  
10 Pf. pro dreispaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 56. Freitag, den 13. Juli 1894.

### Bekanntmachung,

die Einziehung des innengenannten Fußweges betreffend.

Es wird beabsichtigt, den hinter dem Dorfe Schmiedewalde, ziemlich parallel mit dem dasigen Dorfwege in der Richtung nach Burkhardswalde hinführenden, unter No. 4, 5 und 5a des Flurbuches für Schmiedewalde und No. 59, 60, 65 und 67 des Flurbuchs für Burkhardswalde eingetragenen Fußweg einzuziehen.  
Gemäß § 14 Abs. 3 des Wegebaugesetzes vom 12. Januar 1870 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß etwaige Widersprüche dagegen binnen 3 Wochen unter gehöriger Begründung hier anzubringen sind.  
Meissen, am 3. Juli 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
i. B. Meusel, Bezirksassessor.

### Bekanntmachung,

den Gutsbezirk Rothschönberg betr.

Als Stellvertreter des Gutsvorsteher für den Bezirk des Rittergutes Rothschönberg ist Herr Rittergutspächter Richard Zieger in Rothschönberg verpflichtet worden.  
Meissen, den 3. Juli 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
i. B. Meusel, Bezirksassessor.

### Obst-Verpachtung.

Die diesjährigen Obstnutzungen an den nachstehend aufgeführten fiskalischen Straßen sollen an den dabei bemerkten Tagen und Orten gegen sofortige Baarzahlung und unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich im Wege des Meistgebotes verpachtet werden, nämlich:

Montag, den 16. Juli l. J. von nachmittags 3 Uhr an,  
im Gasthose zu „Stadt Hamburg“ in Gölln:

- die an der Meissen-Großenhainer Straße, Abtheilung 1b und 2,
- die an der Meissen-Nabeburger Straße, Abtheilung 1,
- die an der Meissen-Nieberauer Straße,
- die an der Meissen-Dresdener Straße, Abtheilung 2, Strecke im Orte Gölln, und
- die an der Meissen-Rossener Straße, Abtheilung 1, einschließlich Raubenthalstraße, sowie Abtheilung 2 und 3,

Dienstag, den 17. Juli l. J. von nachmittags 1/2 3 Uhr an,  
im Gasthose zu Coswig:

- die an der Meissen-Dresdener Straße, Abtheilung 2 (mit Ausnahme der Strecke im Orte Gölln) und Abtheilung 3,

Mittwoch, den 18. Juli l. J. von nachmittags 1/2 1 Uhr an,  
im Gasthose zu Wöllisch:

- die an der Meissen-Leipziger Straße, Abtheilung 1-4,
- die an der Zehren-Döbelner Straße, Abtheilung 1-3,
- die an der Seerhausen-Niesauer Straße und
- die an der Zehren-Niedermuschlauer Straße,

Freitag, den 20. Juli l. J. von nachmittags 1/2 2 Uhr an,  
im Gasthose „Zum Adler“ in Wilsdruff:

- die an der Meissen-Wilsdruffer Straße, Abtheilung 2 und
- die an der Kesselsdorf-Rossener Straße, Abtheilung 1-3.

Sonnabend, den 21. Juli l. J. von nachmittags 2 Uhr an,  
im Gasthause „Zur Post“ in Rossen:

- die an der Meissen-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
- die an der Kesselsdorf-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
- die an der Rossen-Oschager Straße, Abtheilung 1 und 2 und
- die an der Hainichen-Strehlaer Straße.

Meissen, am 7. Juli 1894.

Königl. Straßen- und Wasser-Bauinspektion II.  
Neuhans.

Königl. Bauverwalterei.  
Friedrich.

### Auktion.

Mittwoch, den 18. Juli 1894, Vormittags 10 Uhr

kommen auf der Grube „Erzengel Michael Erbstocken“ in Mohorn 2 Füge, 2 Hobelbänke, 1 Bohrmaschine, 1 eiserne Hapsel mit Welle, 1 stark. Seil, 1 Materialien-, 1 Bäcker- und 1 Küchenschrank, 1 Decimalwaage, 1 Auszieh- 1 Wasch- und andere Tische, 1 Feilbank, 1 große Partie versch. Handwerkszeug, Regale, Bänke, 1 Gartenhaus, sowie Hölzer und mehrere andere Gegenstände zur Versteigerung.

Charandt, am 10. Juli 1894.

Der Gerichtsvollzieher bei dem Königl. Amtsgericht das.  
A.-G.-Wachtmeister Krockner.

### Redemptoristen und Jesuiten.

Mit der nunmehr erfolgten Entscheidung des Bundesrathes, welcher den die Aufhebung des Jesuitengesetzes betreffenden Reichstagsbeschluss ablehnte hat die Frage des Jesuitengesetzes wieder einmal ihre Erlebigung bis auf Weiteres gefunden. Denn es scheint vorläufig, als ob seitens der Centrumspartei, etwa zunächst in den führenden Presorganen kein größerer Ansturm gegen das Votum des Bundesrathes unternommen werden solle. Auch liegt ja in dem Umstande, daß der Bundesrath bei seiner Entscheidung die Orden

der Redemptoristen und der „Weißen Väter“ von dem Jesuitengesetz ausgenommen hat, eine immerhin bemerkenswerthe Abschwächung des letzteren. Freilich ist es trotzdem nicht ausgeschlossen, daß das Centrum die Haltung des Bundesrathes gegenüber dem Jesuitenantrage der genannten Partei bei passender Gelegenheit einmal benützt, um im Parlamente einen Vorstoß gegen die Regierung zu unternehmen.

So wäre denn die längst erwartete Entscheidung im Bundesrathe gefallen: die Zulassung der Jesuiten ist abgelehnt, aber die Rückkehr der Redemptoristen ist gestattet. Diese

Lösung der Frage wird schwerlich eine befriedigende genannt werden können, dagegen ist sie sehr bezeichnend für die heute so beliebte Politik der kleinen Mittel, welche, anstatt das Uebel von vornherein in seinem ganzen Umfange und mit aller Entschiedenheit abzuweisen, froh ist, wenn sie das größere Uebel durch Zulassung des kleineren vermeiden zu haben glaubt. Man sagt A, ohne daran zu denken, daß man nun auch bald B sagen muß. Denn man täusche sich nicht, das Centrum ist hart wie Sphylax und wird als unerbittlicher Gläubiger auch seine übrigen Forderungen, die Rückkehr der Jesuiten, die Preis-



gabe der Schule an die Priesterschaft, die Einrichtung der sogenannten „katholischen Abtheilung“ im preussischen Kultusministerium u. s. w. u. s. w., nach und nach geltend zu machen wissen. Gar bald werden die verbündeten Regierungen zu diesem unermüdblichen Treiber dasselbe sagen müssen wie Gretchen zu Faust:

„ich habe schon so viel für dich gethan, daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.“

Auch muß man die ultramontane Logik kennen. Jetzt stützt man sich auf ein räthselhaftes Gutachten des sonst gründlich gekapften Döllinger, wonach Jesuiten und Redemptoristen nicht miteinander verwandt sind. Haben sich die Redemptoristen erst festgesetzt, dann wird es heißen: die Jesuiten sind ganz ebenso vortrefflich wie die Redemptoristen, beide Orden sind gewissermaßen Zwillingenbrüder, was einem recht ist, ist dem andern billig; also darf den Jesuiten die Rückkehr nicht länger vorenthalten bleiben.

Wir wüßten allerdings gegen eine solche Beweisführung nichts Erhebliches einzuwenden, denn Redemptoristen und Jesuiten sind Zwillingenbrüder, einander zum Verwechseln ähnlich in ihrer geradezu gotteslästerlichen Sittenlehre, in ihrer eifrigen Vertretung der päpstlichen Welt Herrschaftsgelüste, in ihrer planmäßigen Beförderung des dicksten und dümmsten Aberglaubens, in ihrem glühenden Haß gegen die Reformation. Der Stifter des Redemptoristenordens, Viguori, hat sich selbst als Schüler und Bewunderer der Jesuitenmoral bezeichnet. Sein Hauptwerk ist eine Erläuterung der berückichtigten Sittenlehre des Jesuiten Busenbaum. Mit Gury wetteifert Viguori in der maßlosesten Anwendung der reservatio mentalis und der schamlosesten Ausbildung eines Lügensystems, an welchem Diebe und Ehebrecherinnen ihre helle Freude haben müssen. Auch bei den Redemptoristen spielt in dem Gelübde der Gehorsam, namentlich gegen den Papst, die größte Rolle. In der Pflege der Marienverehrung sind aber die Redemptoristen den Jesuiten noch über. Viguori hat sich nicht scheut zu erklären: „es ist schwer durch Christus, leicht durch Maria selig zu werden.“ Einem Marienverehrer kann nichts schaden, selbst nicht sein irdisches Leben. Wenn er nur dabei zu Maria betet, so rettet sie ihn zuletzt doch! Von Luther aber weiß Viguori zu erzählen, „der Teufel habe, in Gestalt eines Tröblers in sein elterliches Haus aufgenommen, mit seiner Mutter Umgang gehabt, und so habe sie dies verfluchte Kind empfangen.“

Gleich den Jesuiten halten die Redemptoristen Volksmissionen. Nach der Aeußerung ihres „heiligen“ Stifters zu schließen, werden sie dabei schwerlich den Frieden unter Protestanten und Katholiken zu fördern suchen. Schon Ludwig I. von Bayern hat sie als „verkappte Jesuiten“ bezeichnet, und noch im Jahre 1846 hat ein hervorragender katholischer Geistlicher Bayerns, Kuland, erklärt: „der frankische Klerus in seiner Mehrheit bedarf der Redemptoristen nicht.“ Der frankische Klerus in seiner Mehrzahl wünscht sie nicht.

So dachte man vor 50 Jahren über die Redemptoristen, und jetzt kommen sie wieder nach Deutschland zurück, als die Vorläufer und Wegbereiter der Jesuiten!

### Tagesgeschichte.

Die Nordlandreise unseres Kaiserpaars verläuft fortgesetzt in angenehmer Weise. Seit Sonntag Nachmittag verweilen die Majestäten im Stalheim-Hotel am Ende des malerischen Nördbohl, von wo aus sie Ausflüge in die wildromantische Umgebung unternehmen. Am Montag Abend brachte der Kaiser bei Tafel einen Trinkspruch auf die Königin von Schweden anlässlich des Geburtsfestes derselben aus. Am Dienstag Mittag unternahm das Kaiserpaar mit Gefolge einen Spaziergang nach dem durch seine Lage berühmten Ort Sudvöngan.

Die „Berl. Berleuztg.“ schreibt: Einiges Aufsehen hat es erregt, daß eine sächsische Polizeibehörde mehrere sozialdemokratische Redakteure aus ihrem letzten Wohnort ausgewiesen hat. Im Publikum und auch in mehreren Blättern ist gestraft worden, ob das denn angehe, da das Sozialistengesetz mit seiner Ausweisungsbefugniß nicht mehr besteht. Darauf ist zu erwidern, daß die Polizeibehörden das Recht des Aufenthaltverbots allerdings haben, insofern die betreffenden Personen schon Strafe verbüßt haben und insofern die landesgesetzlichen Bestimmungen die Polizei mit derart weitgehenden Rechten ausgerüftet haben. Es ist ein Jertbum, daß das Freizügigkeitsgesetz und die Reichsgesetze über das gemeinsame Indigenat für ganz Deutschland nebst den entsprechenden Heimaths- und Niederlassungsgesetzen die ganze, hier in Betracht kommende Materie erschöpfen. Nach den preussischen bezüglichen Bestimmungen können Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu erwarten ist, jederzeit ausgewiesen werden. In Sachsen ist das entsprechende Landesgesetz weit jüngeren Datums als in Preußen; es datirt vom 25. April 1886, ist also mit dem vollen Bewußtsein einer wesentlichen Einschränkung des Freizügigkeitsgesetzes für das Deutsche Reich erlassen worden. Das dies geschehen konnte, erklärt sich aus dem Freizügigkeitsgesetz selber, wonach die Geltung dieses Gesetzes ihre Grenze an denjenigen landesgesetzlichen Bestimmungen findet, die Aufenthaltverbote für bestrafte Personen anordnen. Der einzige Unterschied zwischen der Ausweisungsberechtigung, wie sie das Sozialistengesetz gegeben hatte und derjenigen, wie sie die Landespolizeibehörden nach Partikulargesetzen haben, ist der, daß zur Ausweisung unter dem Sozialistengesetz nicht eine vorangegangene Bestrafung des Auszuweisenden nöthig war.

Der Bierkrieg in der Reichshauptstadt geht, nachdem der Versuch einer Verständigung zwischen den beiden kämpfenden Parteien an der Halsstarrigkeit der sozialdemokratischen Boykottkommission gescheitert ist, mit „allen Chicanen“ weiter. Einerseits haben sich die vereinigten Brauereien, Wirthe und Saalinhaber noch fester aneinandergeschlossen, andererseits wird von den Sozialdemokraten der Boykott mit größtem Nachdruck zur Geltung gebracht. Hieher gehört die Erklärung des Boykotts gegen sämtliche dem Ringe angehörige Brauereien, sowie der Versuch der Boykottkommission, die verschauten Berliner Biere durch Hofer und Zürcher Biere zu ersetzen.

Ueber den Stand des Bierboykotts in Berlin gab in einer am Freitag abgehaltenen Versammlung des Vereins Berliner Gastwirthe der Vorsitzende der Saalkommission der Gastwirthe, Hubertus Jacobi, einen Bericht. Nach demselben befindet sich der Boykott in einem für die Gastwirthe günstigen Stadium. Mit wenigen Ausnahmen haben sich sämtliche Saalbesitzer Berlins und aller seiner Vororte der Saalsperre

angeschlossen. Es sind insgesammt 351 Saalbesitzer, welche sich verpflichtet haben, ihre Säle weder zu sozialdemokratischen und anarchischen Versammlungen, noch zu Vergnügungen und Festlichkeiten sozialdemokratischen, bezw. anarchischen Gesellschaften zu bewilligen. Es sind nur 27 Saalbesitzer — von denen nur einzelne über größere, die meisten aber nur über mittlere und kleine Säle verfügen — welche sich der Saalsperre noch nicht angeschlossen haben. Er bedauere, daß es überhaupt noch Gastwirthe giebt, welche in einem solchen Kampfe ihren augenblicklichen persönlichen Vortheil höher achten, als das Gesamtwohl ihres Standes. Von den Inhabern der wenigen größeren Säle, mit welchen der „Vorwärts“ paradiere, liegen bereits Erklärungen vor, daß sie sich gleichfalls der Saalsperre anschließen würden, wenn es in der Saalkommission möglich wäre, ihre Konkurrenz gleichfalls hierzu zu veranlassen. Die Saalkommission habe es an Thätigkeit zur Erreichung des Zieles nicht fehlen lassen und ihre Arbeit sei von den besten Erfolgen gekrönt. Aus allen industriellen und gewerblichen Kreisen sei dem Vorgehen der Gastwirthe und Saalbesitzer die größte Sympathie entgegen gebracht worden. Alle diese Kreise würden die Saalbesitzer, welche sich der Saalkommission angeschlossen haben, durch Abhaltung von Versammlungen und Vergnügungen unterstützen. Die Behörden stehen gleichfalls auf Seiten der Gastwirthe. Der Polizeipräsident von Berlin habe für sich persönlich eine namhafte Geldsumme zur Unterstützung der Gastwirthe in diesem Kampfe der Saalkommission überwiesen und sich außerdem eine Liste derjenigen Saalbesitzer ausgebeten, welche sich der Saalkommission angeschlossen haben. Was die Höhe der vorhandenen Unterstützungsmittel anbelangt, so bitte er, von der Nennung derselben in dieser Versammlung Abstand nehmen zu wollen und sich mit der Erklärung der Saalkommission zu begnügen, daß Geldmittel reichlich vorhanden sind.

Die Aussichten auf eine noch zu erzielende handelspolitische Verständigung zwischen Deutschland und Spanien sind jetzt endgiltig geschwunden. Dieser Tage erschien der spanische Botschafter in Berlin beim Reichskanzler Grafen Caprioli und trug demselben den Wunsch der spanischen Regierung vor, es möchten Deutschland und Spanien ein nochmaliges handelspolitisches Provisorium mit einander abschließen, was aber Graf Caprioli rundweg abgelehnt haben soll. Diese Stellungnahme des leitenden Staatsmannes des Reiches ist eine durchaus korrekte und den Verhältnissen entsprechende. Mindestens ein halb Duzend Mal ist schon das bislang bestandene handelspolitische Provisorium zwischen Deutschland und Spanien verlängert worden, was deutscherseits stets unter der Voraussetzung geschah, daß es baldigst zu einem Handelsvertrag zwischen beiden Staaten kommen werde. Aber die offenkundige Verschleppungspolitik der schutzöllnerischen Mehrheit des spanischen Parlaments gegenüber dem vom deutschen Reichstage längst genehmigten Handelsvertrag bewies, daß die spanischen Cortes ein definitives Zustandekommen desselben nicht wünschten, und auf diese Haltung hat jetzt der Reichskanzler die einzig richtige Antwort gegeben. Allerdings wird wohl die entschiedene Verweigerung der nochmaligen Verlängerung des Zollprovisoriums mit Spanien nunmehr den Zollkrieg zwischen Deutschland und Spanien in seiner vollen Schärfe aufleben lassen, insofern dürfte das deutsche Reich die fatalen Wirkungen eines solchen Zustandes gewiß weit besser aushalten, als das wirtschaftlich viel schwächere Spanien.

Memel, 9. Juli. Das „Memeler Dampfboot“ meldet: Das sieben Meilen von hier entfernte russische Grenzstädtchen Plunjan ist durch einen ungeheuren Brand vollständig vernichtet worden. 370 Häuser wurden zerstört; über 2000 Menschen sind obdachlos; einige Kinder sind in den Flammen umgekommen. Der gesammte Viehbestand ist vernichtet.

Paris, 9. Juli. Der heute Vormittag unter dem Vorsitze Gastimir Periers stattgefundene Ministerrath stellte den Text des gegen die Anarchisten gerichteten Gesetzesentwurfes fest. Der Entwurf umfaßt 4 Artikel. Der erste verweist die durch die Presse bezugenen Vergehen vor die Justizpolizeigerichte, der zweite wendet sich gegen die Propaganda durch jederlei Mittel; der dritte bestimmt, daß die Gefängnisstrafe, sobald diese ein Jahr übersteigt, in Einzelhaft verbüßt werden und mit Landesverweisung verbunden sein muß. Der vierte endlich setzt Gefängnisstrafe auf die Veröffentlichung der Prozesse gegen die Anarchisten. — Die radikalen Blätter greifen den Entwurf des neuen Anarchistengesetzes sehr scharf an und betonen, daß sich der Gesetzesentwurf nicht gegen die Anarchisten, sondern gegen die Pressefreiheit richte. Auch einzelne gemäßigtere Blätter finden das in dem Entwurf aufgenommene Verbot der Veröffentlichung von Berichten über die Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten dem Prinzip nach bedenklich und meinen, daß die richtige Maßregel gegen die Anarchisten eine Reorganisation der Polizei wäre.

Odesa, 9. Juli. Schiffbruch. Der aus Sebastopol nach Odesa abgegangene russische Passagierdampfer „Wladimir“ stieß in der vorigen Nacht mit einem italienischen Dampfer zusammen. Der „Wladimir“ ging unter. Ein Theil der Passagiere wurde gerettet, doch sollen gegen 60 Personen ertrunken sein.

Wer sich einen annäherungsweise Begriff von dem sozialdemokratischen Zukunftsstaate machen will, hat nur nöthig, die neuesten Telegramme von den Heldenthaten des amerikanischen Streikpöbels zu lesen und zu überdenken. In Chicago, Sacramento, Daiville und vielen anderen Orten ist das Ideal der Sozialdemokratie verwirklicht oder doch seiner Verwirklichung nahe. Der Mob hat das Heft in der Hand, macht den Gebrauch davon, der ihm paßt. Wäre die Gemeinschaft der sozialdemokratischen Genossen so engelrein, so uneigennützig gerecht, so erbarmen über alle niederen Leidenschaften und Regungen, wie man es im „Vorwärts“ alle Tage lesen kann, im Gegensatz zu der als die Verkörperung aller Verworfenheit und Lasterhaftigkeit hingestellten Bourgeoisie, so müßten jetzt in Chicago u. s. w. wahrhaft irdische, paradiesische Anstandszustände herrschen. Statt dessen zeigt uns die Wirklichkeit ein Bild von dämonischer Schrecklichkeit, einen wahren Hellsabbath der wüthendsten Erzfisse des Streikpöbels, Verbrechen, welche in der Kriminalgeschichte aller Zeiten vergebens ihres Gleichen suchen würden, und als Seitenstück der vollständigen Vertherheit des Pöbels eine Haltung der Behörden, welche im Grunde nur als Fortsetzung derselben lauen Taktik erscheint, die das Uebel bis zu seinem jetzigen katastrophartigen Umfange heranwachsen ließ. Wir zweifeln nicht, daß die Bundesrepublikgewalt der Union schließlich der Krise Herr werden und den Mob, wenn es sein muß, mit Blut und Eisen zum Respekt von Gesetz, Sitte und Ordnung zurückzuführen wird, aber wie viel ideale und materielle Werte haben inzwischen zu Grunde gehen müssen, um ein Resultat zu erzielen, dessen man sich viel eher und viel mühseliger hätte vergewissern können, wäre man rechtzeitig gegen die Hege eingeschritten. Europa würde, angesichts der duseitigen Entwicklung der Umsturzbewegung, sehr unweise handeln, wollte es sich gegenüber den amerikanischen Sozialistengreueln auf den paradiesischen Selbstgerechtigkeitsstandpunkt zurückziehen. Auch bei uns ist die sozialdemokratische anarchische Bewegung im vollen Vormarsch nach den gleichen Zielen begriffen, wie jenseits des Atlantics. Und wenn sie auch äußerlich harmloser thun, wie z. B. in Deutschland, so wird sich durch diese Heuchelei kein einsichtiger Politiker täuschen lassen. In Amerika ist das stehende Heer gleich Null, die Miliz ist im höchsten Grade unzuverlässig und militärisch fast wertlos. Das weiß der Mob und darum glaubt er ungestraft die Masse abwerfen, den vollen Terrorismus walten lassen zu dürfen. Bei uns liegt der Schutz des Bestehenden fast einzig und allein in der Stärke der öffentlichen Sicherheitsorgane — Polizei, Gendarmerie und hinter ihnen, als letzter nie versagender Rückhalt, die Armee. Wäre dem anders, wir würden kein Haar besser daran sein als die Amerikaner, denn der Umsturz fürchtet auf der weiten Welt nichts, aber auch absolut nichts als die Ueberlegenheit der materiellen Gewalt; auf das Gesetz „pfeift“ er, Religion und Sitte mißachtet er, Recht und Billigkeit tritt er mit Füßen. Nicht umsonst konzentriert die sozialdemokratische Hegepropaganda die ganze Fülle ihres Hasses auf den „Militarismus“ und macht die Verwirklichung ihrer sorgfältigst geheim gehaltenen letzten Ziele von der vorgängigen Erlegung des „Molochs“ abhängig. Was am letzten Ende der propagandistischen Hege gegen das Bestehende lauert, zeigen uns die gegenwärtig auf amerikanischem Boden sich abspielenden Vorgänge in erschreckender Häßlichkeit.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis  
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt über Röm. 8, 12—17.

### Gemeindediener Gesuch.

Die Gemeindedienerstelle in Kesselsdorf soll den 1. Okt. d. J. event. auch früher besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen ihre Gehaltsansprüche nebst Zeugnisse bis 1. August d. J. an Unterzeichneten einreichen oder sich persönlich melden.

Kesselsdorf, den 11. Juli 1894.

Enlig, G.-Bld.

### Eine Wandsäge

mit Degopiersäge für Fußbetrieb, noch in gutem Zustande, ist wegen Aufstellung einer großen, preiswerth zu verkaufen.

Wilsdruff. Friedrich Haschke, Drechlermeister.

### Gutmöblirtes Logis,

Wohn- und Schlafstube, zu vermieten. Beeger, Thierarzt.

### Fremdliche Wohnung,

bestehend aus Stube und Kammer, für sofort oder später zu vermieten. Gest. Anfragen durch die Exp. d. Bl.

### Ein Tischlergeselle

wird sofort gesucht von Th. Porich.

## Erzgebirgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Freiberg in Sachsen 1894.

Am 14. und 15. Juli 1894:

# Rinderschau

mit Prämiirung aus Staatsmitteln.

Am 15. Juli 1894:

## Ziegenschau.

Ausstellungsplatz: Alter Schiessplan.

Der Ausstellungs-Vorstand.





**Wilsdruff!**  
Spezial-Geschäft in  
**Herren-Wäsche!**

Fortwährender Eingang von  
Neuheiten in  
Universalwäsche, Universalkragen,  
Universalmanschetten, Hosenträger,  
Leibjacken, Jäger- u. Radfahrerhemden,  
Cravatten, Slipse,  
Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,  
Leinen-Manschetten,  
Glacé-Englische-Handschuh  
empfiehlt



in grösster Auswahl  
**Theodor Anderse**  
Dresdnerstrasse 67.

**Kirschbarz**

wird zu höchsten Preisen gekauft  
**Heinrich Schulze.**  
Dresden, Wettinerstrasse 21, 1.

**Eisenbahnfrachtbriefe**

empfiehlt **H. A. Berger's Buchdruckerei.**

**MACK'S**  
DOPPEL-  
STÄRKE

Rup ach mit dieser  
BEKUNDTEN  
MARKE.

Die einfachste und schnellste Art, Kragen,  
Manschetten etc. mit wenig Mühe  
so schön wie neu  
zu machen, ist allein diejenige mit  
**Mack's Doppel-Stärke.**  
Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung.  
Überall vorrätig zu 25 Äppel Carton von 1/4 Ko.

Alte Fabrikant  
und Erfinder:  
Heinrich Mack,  
Ulm a. D.



Verlangen Sie nur  
**Zacherlin,**

denn es ist das rapidest u. sicherst tödtende  
Mittel zur Ausrottung jeglicher Art v. Insecten.  
Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte  
Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen  
Verbreitung, bezufolge kein zweites Mittel existirt,  
dessen Umsatz nicht mindestens Duzendmale vom  
„Zacherlin“ übertriffen wird.  
Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte  
Flasche und nur eine solche mit dem Namen  
Zacherl! Alles Andere ist werthlose Nachahmung.  
Die Flaschen kosten 50, 60 Pf., M. 1. —, M.  
2. —, der Zacherlin-Sparer 50 Pf.  
In Wilsdruff bei Herrn **Aug. Schmidt**,  
in Köhlschbroda bei **Reinhold Reichert**,  
in Tharandt bei **H. A. Richter**.

**Nach wie vor!**

Die Frühlingodichter sind verstummt  
Vor all dem vielen Regensegen,  
Man sieht in Mäntel sie verummt  
Blos kriegend sich noch fortbewegen.  
Nur unser „Gold-Eis“ Pegasus  
Läuft sich im Dienst nicht irritiren,  
Selbst Regen, dicht wie Apfelmus,  
Kann ihn im Fluge nicht genieren.  
Drum können wir im Regen auch  
Den heitren Musedienst verrichten  
Und nach wie vor, nach altem Brauch,  
In aller Ruhe weiter dichten.

**Wegen Umbau grosser  
Räumungs-Ausverkauf.**

Herren-Paletots	nur von M. 7 an.
Herren-Paletots, pa.	nur von M. 14 an.
Herren-Anzüge	nur von M. 7 1/2 an.
Herren-Anzüge, prima	nur von M. 12 an.
Herren-Hosen	nur von M. 1 an.
Herren-Hosen, pa.	nur von M. 3 1/2 an.
Herren-Jaquettes	nur von M. 1 an.
Herren-Jaquettes	nur von M. 5 an.
Burschen-Anzüge	nur von M. 5 1/2 an.
Knaben-Anzüge	nur von M. 1 1/2 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens  
**Goldne 1,**  
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.  
Fradverleib-Institut.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

**Für sparsame Hausfrauen!**

Die ergiebigsten und vortheilhaftesten Seifen sind:

**Döbeler**

**Terpentin-Kern-Seife** à Stück 10 Pfg.

sehr mild, trotzdem aber gut greifend;

**Terpentin-Schmier-Seife** à Pfd 30 Pfg.

seit Jahren allen Concurrenz-fabrikaten vorgezogen.

Man verlange ausdrücklich **Döbeler**. Zu haben bei:  
**Anton Wendisch. Hermann Streubel.**

**Zur gefl. Beachtung!**

Einem geehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich die Vertretung  
einer renommirten

**Jalousien- und Rollladen-Fabrik**

übernommen habe und empfehle mich zur Ausführung aller in  
dieses Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung exak-  
tester Ausführung und billigster Preisstellung.  
Kosten-Anschläge jederzeit und gratis.



Gleichzeitig halte ich mein reichhaltiges Lager von  
Tischler- u. Polster-Möbeln, Spiegel, Zuggardinen etc.  
geehrten Interessenten bestens empfohlen und bitte ergebenst Unterzeichneter  
um gütige Berücksichtigung.



Hochachtungsvoll  
**G. Heinz, Tischlermeister,**  
Schulgasse 183 b.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Einem hochgeehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich mit  
heutigem Tage in dem von Herrn Schlossermeister **Karl Hennig** käuflich übernommenen Hausgrundstück, Zellaer-  
strasse No. 15, ein

**Materialwaaren-, Produkten- und Cigarren-Geschäft**

eröffnet habe.  
Mit der freundlichen Bitte mich in meinem Unternehmen gütigst berücksichtigen zu wollen, zeichnet  
Hochachtungsvoll

**Hugo Busch.**

Wegen eines **grossen Postens eintreffender Liquidations-Waare** (Herren-  
und Knaben-Garderobe) bin ich gezwungen, um schnell Platz zu schaffen, sämtliche Woll- und Schnittwaaren  
**total auszuverkaufen**

und zwar zu solchen Preisen, wie selten eine derartige Gelegenheit wieder geboten wird.  
**Männerhemden** von 90 Pfg. an, **Blousen** von 1 M. an, **Barchente**, wofschicht, à  
Meter 45 Pfg. an, **Kattun**, wofschicht, à Meter 38 Pfg. an, **Lama**, reinwollnen, à Meter 95 Pfg. an,  
**Kleiderstoffe**, 20 % unter Fabrikpreis, **Handtücher**, 1 Meter lang von 16 Pfg. an, **Decken**,  
**Strümpfe**, **Shawls**, **Schulterkragen** u. s. w., **Frauenschürzen** von 40 Pfg. an, **Bett-  
züge**, à Meter von 20 Pfg. an, **Cordpantoffel**, genäht und genagelt mit Ledersohle, 75 Pfg. à Paar,  
sämmliche **Herren- und Knaben-Garderoben** und **Arbeitssachen** an Billigkeit bei dauer-  
hafter Waare jede Konkurrenz weit überflügelnd.

Günstigster Einkauf für Händler nur in den  
**Niederlagen des Mohorner BekleidungsMagazins  
von Hans Gress.**

Bei Besuch bitte genau auf meine Firma zu achten. Unterhalb der Mühle.  
Wer diese Annonce mitbringt, erhält extra 3% von der Kaufsumme.

**Den geehrten Besuchern**

der  
**Gewerbe und Industrie-Ausstellung  
zu Freiberg**

empfiehlt seine in allen Abtheilungen, besonders für die Ausstellung mit Neuheiten aus-  
gestatteten Lager nachstehender Artikel:

**Seiden-  
waaren**

schwarz und farbig  
nur renommirte  
Fabrikate.

**Kleiderstoffe**

nur reine Wolle  
i. allen neuen Farben  
und Geweben  
Mtr. v. 80 Pf. bis 6 M.

Damenmäntelfabrik.  
Regen-Mäntel  
Brunnen-Mäntel  
Jaquettes, Kragen  
Capes, Umgehänge  
Kinder-Mäntel  
Kinder-Kleidchen  
Tailen-Blousen  
Unterröcke.  
NB. Für jede Figur  
gutsitzende Façons  
auf Lager.  
Anfertigung nach Maass  
in kürzester Zeit.

Gardinen, Teppiche  
Möbelstoffe  
Linoleum  
Läuferstoffe  
Reise-, Schlaf- und  
Steppdecken  
Normal- und  
Tosristen-Hemden  
Sonnen- und  
Regenschirme  
Corsets.

Ausstattungs-Geschäft.  
Weiss-, Leinen-  
u. Baumwollwaaren  
Bettfedern  
und Daunen  
Bettzeuge, Inlets  
Damaste  
Handtücher  
Tisch- u. Tafelzeuge  
Servietten  
Taschentücher  
Lieferung ganzer  
Ausstattungen.

**Richard Patzig, Freiberg i. S.**

Eckhaus der Erbschenstrasse und Kesselgasse.  
**Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung.**

**Billige feste Preise.**

**Acht grosse sehenswerthe Schaufenster**

**Grösstes Geschäft dieser Branche am Platze**





# Portland=Cement



in bester frischer Waare empfiehlt

Th. Ritthausen.

## Conservativer Verein im Amtsbezirk Wilsdruff.

Die auf den 15. Juli anberaumte

### Generalversammlung

findet auf mehrfach ausgesprochenen Wunsch

nicht an diesem Tage,

sondern erst

am 29. Juli, nachm.  $\frac{1}{2}$  5 Uhr  
im Adler zu Wilsdruff statt.

Die angekündigte Tagesordnung bleibt dieselbe.

Der Vorstand.

**Neu!**

**Giezelts Hotel**

**„Weißer Adler“.**

**Dienstag, den 17. Juli:**

**Einweihung!**

**in dem**

### Beginn heute

### Unterricht in Filigran-Arbeiten

für kurze Zeit in Wilsdruff, Hotel zum goldenen Löwen.

Herstellung von Uhr- und Halsketten, Armbändern, Brochen, Haar- und Ballschmuck, Kleidereinsätzen, Verzierungen von Wand- und Bürstentaschen, Sophakissen etc., nebst Blumenkörben aus farbigem Draht und Wolle gefertigt.

Zeige hiermit an, dass ich hieselbst für kurze Zeit einen Unterricht in Filigran-Arbeiten eröffnet habe und lade die geehrten Damen zur Besichtigung derselben in meiner Wohnung (Goldner Löwe) ergebenst ein.

Die Arbeit ist nicht nur sehr interessant, sondern auch äusserst leicht zu erlernen, selbst Anfängerinnen können gleich in den ersten Stunden Schmuck und Ketten herstellen. Der Unterrichts-Preis zur Erlernung sämtlicher Arbeiten beträgt für Damen 1 Mk. 50 Pfg., für Kinder 1 Mk., und steht es jeder Schülerin frei, so lange zu kommen, bis sie sich die nöthige Fertigkeit zur selbstständigen Herstellung der Filigran-Arbeiten angeeignet hat. Das Material dazu ist sehr billig (das Anfangs-Material kostet 1 Mk. 20 Pfg.) und ist dadurch jedem die Gelegenheit geboten, die schönsten Geschenke herzustellen. Unterrichts-Stunden täglich von morgens 9-12 und nachmittags von 2-7 Uhr; für Damen, die tagsüber keine Zeit haben, von abends 8-10 Uhr. Herr Eduard Wehner, alte Post hier, hat die Güte, einige meiner Arbeiten auszustellen.

Marie Neubeck.

## Nachruf



## u. Dank.

Unsäglich grosses Leid hat uns betroffen, als der unerbittliche Tod das früher so blühende Leben unserer herzenguten Tochter und Schwester, der Jungfrau

### Ida Hedwig Winkler

im Alter von 19 Jahren zerstörte. Aber Balsam ist für unsere Herzenswunden gewesen die grosse Theilnahme und Liebe, die uns von lieben Verwandten, werthen Freunden und Nachbarn durch überaus reiche Blumenspenden, Palmen- und Myrthenschmuck, durch freiwilliges Tragen der Jünglinge zur letzten Ruhe und so zahlreiche Begleitung zum Grabe, besonders von der Jugend Kaufbachs und auswärtigen Jugendfreundinnen entgegengebracht wurde. Es ist unserem Herzen Bedürfniss, für solche Liebe und Theilnahme unsern innigsten Dank auszusprechen. Herzlichen Dank bringen wir vor Allem auch Herrn Pastor Lessmüller für die aufrichtenden, tröstenden Worte am Krankenbette und für die ergreifende Rede am Grabe. Dank den Herren Lehrern in Kaufbach und Kesselsdorf für die erhebenden Gesänge. Dank aber auch dem Herrn Dr. Fiedler für seine Bemühungen, das Leben der theuren Entschlafenen uns zu erhalten.

Du hast vollendet Deinen Lebenslauf;  
Dein Vater schloss die Himmelsthür Dir auf.  
Der Lilie gleich fiel Blatt um Blatt von Deinem Leben ab,  
Du sankst hinab in's kalte, feuchte Grab.  
Wohl klagen wir; denn unser Schmerz ist gross,  
Doch Du bist alle Qualen völlig los.  
Getreuer Gott, führ uns nach dieser Zeit  
Auch hin zur sel'gen Ewigkeit!  
Hilf tragen uns das Leid auf dieser Erdenbahn  
Und glauben: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

Kaufbach, den 7. Juli 1894.

Die trauernde Familie Winkler.

## Wringmaschinen

mit prima starken Gummiwalzen  
empfehl't billigt

Carl Heine.

Fettes

## Hammelfleisch,

prima Dualität,

empfehl't billigt

E. Gast.

Reinen alten

## Kornbranntwein, echten Rum und Arac

zum Aufsetzen von Früchten und Kräutern  
empfehl't

Bruno Gerlach.

## la. Indisches Knochenmehl,

besten Dünger für Erdbeeren, sowie sämtliche Garten- und Zimmerpflanzen, weder mit scharfen Säuren entfettet noch entleimt, sondern reine unverfälschte Naturware, Garantie für mindestens 4% Stickstoff- und 21% Phosphorsäure. Versandt auch in den kleinsten Quantitäten. Preis bei mindestens 1 Ctr. 6 $\frac{1}{2}$  Mark, ausgewogen 7 M. p. Ctr. Kesselsdorf. (Sachf.)

Paul Heinzmann.

## Pergamentpapier

empfehl't

M. Däbritz,

Papierhandlung.

Zur Anfertigung von

## Restaurationsseideln

mit Neusilberbeschlag

in 3, 4, und  $\frac{5}{16}$  Litern, sowie Angießen derselben empfiehlt sich bei stets sauberer Ausführung

Rich. Hartmann,

Gärtlermeister.

NB. Fertige Seidel stets am Lager.

## Liedertafel.

Heute Freitag, den 15. Juli, abends  $\frac{1}{2}$  9 Uhr

## Hauptversammlung.

Vorlage: Eingänge, Beschlusfassung über Beteiligung an der goldenen Jubelfeier der Liedertafel Großenhain. Vorschau über das 50jährige Stiftungsfest.

Allseitiges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Vindenschlößchen.

Sonntag, den 15. Juli von 4 Uhr an

## starkbesetzte Ballmusik.

wozu freundlichst einladet

E. Horn.

## Schützenhaus.

Sonntag, den 15. Juli

## starkbesetzte Ballmusik.

wozu freundlichst einladet

E. Schumann.

## Neudeckmühle.

Montag, den 16. Juli,

## Schweinsprämien-

## Vogelschiessen

verbunden mit Garten-Konzert

ausgeführt

von der Wilsdruffer Stadtkapelle,

wozu freundlichst einladen

verw. Poß. E. Kömisch.

## Dank.

Bei dem Tode und Begräbnis unseres lieben Sohnes und Bruders

### Johann Ernst Horn

sind uns von so vielen Seiten so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Theilnahme bezeugt worden, daß wir nicht umhin können, hierdurch herzlichsten Dank zu sagen. Gleich herzlichsten Dank der lieben Jugend für das freiwillige Tragen und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie Herrn P. Dr. Wahl für die so trostreichen Worte am Grabe und Herrn Cantor Kranz für die erhebenden Gesänge.

Grumbach, den 9. Juli 1894.

Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu zwei Beilagen.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 56.

Freitag, den 13. Juli 1894.

## Der Geschichte des Papiers.

Von Robert Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Das Papier ist heutzutage unstreitig einer unserer ersten Kulturträger, und in den verschiedensten Beziehungen und nach den mannichfaltigsten Richtungen hin macht sich diese hervorragende Bedeutung des Papiers geltend. Um so bemerkenswerther ist es, daß dieser moderne Kulturfaktor auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurückblicken kann, in deren Verlaufe er allerdings in seiner äußerlichen Gestalt und Erscheinung zahlreiche Umwandlungen und Umbildungen durchgemacht hat. Aus verschiedenen Stellen des Alten Testaments erhellt, daß die alten Hebräer es verstanden, Thierhäute für Schreibzwecke vorzüglich herzurichten, desgleichen benutzten die alten Jonier präparierte Thierhäute zu ihren schriftlichen Mittheilungen und von den heiligen Büchern der alten Perser wird behauptet, daß sie auf mehr denn tausend Ochsenhäuten geschrieben worden seien. Diese Häute waren demnach die Vorläufer des eigentlichen Pergamentpapiers, das ja dann in späteren Zeiten eine so hervorragende Rolle gespielt hat. Zur selben Zeit ungefähr aber, da man im Volke Israel seine Liebes- oder auch Mahnbriefe auf ein gezeigtes Kalbfell niederschrieb und man im alten Jonien die Thaten des Herakles auf Ziegen- oder Hammelfell für die Nachwelt verewigte, da schrieben unsere heidnisch-germanischen Vorväter in ihren Runenzeichen auf dem geheiligten Birkenbost, weshalb auch eines der ältesten deutschen Gedichte der „Birkengesang“ heißt, also kann der Birkenbost füglich als der Vorläufer unseres heutigen — Holzpapieres gelten!

Aber wohl noch vor der Zeit der hebräischen, persischen und jonischen Thierhäute und des altgermanischen Birkenbostes gab es Leute, die ihr „Papier“ hatten, und das waren die alten Ägypter. In Ägypten, dem ältesten Kulturlande der Welt, verstand man schon sehr früh die Bereitung einer Art Papiers aus Baumbältern, speziell aus Blättern der Palmen. Später verfiel man am Nilstrande auf den Gedanken, Papier aus dem hierzu sehr geeigneten Schafte der Papyrusstaube herzustellen, und zwar aus den inneren Stengelhäuten. Dieselben wurden sorgfältig vom eigentlichen Schafte getrennt und durch eine besondere Behandlung zu einem Blatt geformt. Von den alten Ägyptern ging der Brauch, auf solche Papyrusblätter oder Papyrusrollen zu schreiben, auch auf andere Völker über: namentlich machten sich die Griechen und Römer die ägyptische Erfindung zu Nutze, doch sind die ägyptischen Papyrusrollen die berühmtesten geblieben.

Der Gebrauch der Papyrusrollen erhielt sich bis in das fünfte, ja selbst sechste Jahrhundert nach Christi Geburt hinein, dann jedoch trat infolge verschiedener Einflüsse eine Crisis in der Papyrusfabrikation ein, bis endlich diese aus dem Pyramidenlande stammende Art der Papierbereitung gänzlich verschwand. Bereits aber war das Bedürfnis eines halbwegs passablen Schreibstoffes so notwendig geworden, daß sich die Frage nach einem Ersatz des Papyrus unabwendbar aufdrängte, und dieser Ersatz wurde in dem verbesserten Pergament gefunden. Der neue Schreibstoff gewährte gegenüber dem Papyrusblatte den Vortheil, daß man sich bei seiner Benutzung des leichteren und handlicheren Federfeldes anstatt der bisher in Gebrauch gewesenen metallenen Schreibgriffel bedienen konnte, so daß mit dem eigentlichen Pergament ein schnellerer Gedankenvermittler geschaffen war. Anfangs wies das Pergament eine gelbe, dann eine weiße Farbe auf, noch später gab man ihm eine violette oder auch eine purpurne Färbung. Das Schreiben auf Pergamentpapier ward namentlich in Deutschland zu einer förmlichen Kunst, in der besonders Mönche glänzten; berühmt sind ja die noch gut erhaltenen deutschen Mönchsschriften auf Pergament aus der Zeit Karls des Großen.

Noch im 16. Jahrhundert blühte in Deutschland die Pergamentfabrikation, aber nur, um dann desto rascher zu verfallen. Theils trugen hieran die unaushörlichen kriegerischen Wirren dieser Epoche die Schuld, theils aber, und dies wohl noch mehr, das allmähliche Aufkommen einer weit schwächeren, gelenkigeren und deshalb weit brauchbareren Papierart, derselben, deren Fabrikation in ihren wesentlichen Grundzügen mit unserer heutigen Papierfabrikation übereinstimmt. Es ist die Methode der Herstellung des Schreibblattes aus Faserstoffen durch feinste Zerkleinerung derselben in wässrig-breiiger Zerkleinerung u. s. w. Die Araber waren es, welche die Kunst, vorwiegend aus Baumwollfasern Papier herzustellen, bereits im 8. und 9. Jahrhundert ausübten und sie durch ihre Kriegszüge auch nach Europa brachten. Aber die wahren Erfinder dieses Papiers sind die Chinesen, welche wahrscheinlich schon Jahrhunderte vor Christi Geburt die Bereitung des Papiers aus der Baumwolle, sowie aus der Bastfaser des Papiermaulbeerbaumes, der Ulme, des Bambus und noch anderer Pflanzen verstanden. Von den Chinesen lernten die Tartaren diese Art der Papierbereitung und mit letzteren wurden dann die Araber auf ihren Streifzügen in die Tartarei bekannt. Sie brachten die Kunst der Herstellung des Papiers aus Baumwolle, wie schon erwähnt, nach Europa, wo gegen 1150 Valencia, Toledo und andere spanische Städte das damals bekannte beste Papier anfertigten. Bald darauf, um das Jahr 1190, tauchten in Deutschland die ersten Spuren der Papierfabrikation aus Baumwollfaser auf, schon im 13. Jahrhundert aber begann man hier, bei der Papierbereitung Lumpen und Habern zu verwenden, wodurch das Produkt erst die nöthige Consistenz erhielt.

Mit der Hinzuziehung der letzteren Stoffe zur Papierherstellung herte dieselbe auf, Handarbeit zu sein und es entstanden dafür die Papiermühlen. Als die ersten Papiermüller werden

die Holbein, aus welcher Familie später die beiden großen Maler hervorgingen, genannt, sie besaßen eine Mühle bei Regensburg im Württembergischen, bei deren Betrieb sie auch die Papiermasse zubereiteten. Eine zweite Mühle zur Herstellung von Papier entstand nachher 1346 oder 1347 in der sogenannten Au bei München und 1390 erbaute der Nürnberger Patrizier Ulmann Stromer gleich mehrere Papiermühlen in seiner Vaterstadt, die zudem schon gewisse Verbesserungen aufwiesen, so daß man Ulmann Stromer als den eigentlichen Vater und Gründer der deutschen Papierindustrie bezeichnen kann. Von Nürnberg aus verbreitete sich die Errichtung von Papiermühlen rasch über das übrige Deutschland und weiter über ganz Europa; in England wurde die erste Papiermühle gegen 1460 gebaut, in dem Städtchen Depford, und zwar durch einen Deutschen, Namens Spielmann, wofür er in den englischen Ritterstand erhoben wurde.

Ungemein begünstigt wurde die Papierfabrikation durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und weiter durch die Reformation, welche Bewegung infolge der vielen Streitschriften, Bücher, Broschüren u. s. w., die sie zeitigte, besonders fördernd auf die Hebung der Papierfabrikation einwirkte. Der dreißigjährige Krieg vernichtete indessen diese Blüthe des deutschen Gewerbestandes wie so vieles andere und erst nach dem Abschlusse des Westfälischen Friedens begann sich die deutsche Papierindustrie wieder zu regen, was hauptsächlich den Bemühungen der eingewanderten Hugenotten zu danken war. Aber doch gelangte sie zu ihrer vollen Entwicklung und Bedeutung erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts, als sich seit ungefähr 1840 die Maschinenpapierfabrikation immer mehr entfaltete, und die inzwischen vorgenommenen Verbesserungen aller hierbei zur Verwendung gelangenden Haupt- und Hilfsmaschinen und sonstigen Einrichtungen ermöglichten es, allen Anforderungen des verschiedensten Papierverbrauches zu entsprechen. Heute werden in Deutschland durchschnittlich 150000 Tonnen Lumpen, 180000 Tonnen Habern und 1600000 Fester Meter Holz zur Herstellung des Papiers im Jahre verbraucht. Von ca. 5200 Papierbetrieben, die in der Welt existiren, kommen auf Deutschland allein an 1500 Betriebe. Den heutigen Papierverbrauch Deutschlands kann man auf ungefähr 600000 Tonnen schätzen, wovon mindestens achtzig Prozent dem vorübergehenden Gebrauche, der Belehrung des Publikums durch Bücher, Zeitschriften, Zeitungen u. s. w. dienen.

## Die Brüder in Amerika.

„Halte Rath vor der That!“

Vater, Mutter und Sohn saßen in der kleinen Ladenstube des Kaufmanns Jensen beisammen. Draußen trieb der Wind die Schneeflocken gegen das Fenster, drinnen strömte ein großer Ofen behagliche Wärme aus. Dennoch war es nicht gewöhnlich in dem Zimmer und die Menschen in demselben sahen düster und sorgenvoll aus. Warf das schlimme Wetter draußen seinen Widerschein über die drei Gesichter? Oder tobte in den Herzen ein schlimmeres Unwetter als auf der Straße?

„Nein, so geht es nicht länger,“ sagte jetzt mit heftiger Stimme der Hausherr und schlug auf den Tisch.

„Sei nicht so böse, Jensen,“ begütigte die Mutter, „es ist und bleibt doch dein Sohn.“

„Vater Gottes ja,“ zürnte Jensen; „aber von klein auf hat er dumme Streiche gemacht. Erst ist er hinter die Schule gelaufen, denn lernen mochte er nichts. Dann hat er sich auf allen Jahrmärkten umhergetrieben, hat Geld durchgebracht und in Sauf- und Braus gelebt. Du weißt es selbst, wie manche Nacht er nicht nach Haus gekommen ist und wie nie eine Strafe bei ihm angefallen hat.“

Die Mutter nahm die Brille ab und wischte sich die Thränen aus den Augen.

„Nichts hat geholfen,“ klagte der Vater weiter, „nicht Liebe und nicht Strenge. Wie oft habe ich seine Schulden bezahlt, aber jedes Ding hat seine Grenzen. Nun hat der Bengel überall auf meinen Namen gebergt, und bei diesen Juden, die 50 Prozent nehmen! Ich muß mich rein ausziehen, um alles zu bezahlen.“

„Nun, Väterchen, ganz so schlimm ist es doch noch nicht,“ warf die Frau ein.

„So, meinst du? Du redest wie du's verstehst. — Aber es wird ihm niemand wieder borgen, denn ich habe es endlich in die Zeitung setzen lassen, daß ich nichts mehr bezahle.“

„Großer Gott, diese Schande!“ jammerte die Mutter.

„Was soll nun aus Gustav werden?“ fragte jetzt Heinrich, der älteste Sohn des Hauses.

„Er muß fort von hier,“ antwortete Jensen. „Zehn Meilen weit, ja in ganz Posen ist er verrufen und kein ehrbarer Mann nimmt ihn in sein Haus. Er hat unseren guten Namen schmutzig gemacht.“

„Ach, wenn er doch Soldat werden könnte!“ seufzte die Mutter; „als sie ihn damals zu schwach fanden, freute ich mich, aber vielleicht wäre es gut für ihn gewesen. Das strenge Regiment hat schon manchen jungen Menschen gerade gerückt.“

„Aber Gustav nicht,“ antwortete Jensen. „Schlechte Angewohnheiten können da wohl abgelegt werden, aber, — hier sprach er lächerlich, — aber er betrügt auch. Er ist mir schon mehreremal überm Geld gewesen, — ich weiß es ganz gewiß. Er denkt jetzt wohl: beim Vater nehmen ist kein Diebstahl. Allein die Kasse läßt das Mäusen nicht. Wenn er sich nun als Soldat so etwas zu Schulden kommen ließe, so wären ihm zehn Jahre Zuchthaus sicher, und dann wäre er zeit lebens un-

glücklich. Und wir beide, Mutter, wir würden die Schande nicht überleben.“

Tiefe Stille folgte diesen Worten. Endlich sagte dann Heinrich:

„Vater, mir scheint die Hauptsache zu sein, daß Gustav von seinen schlechten Kameraden loskommt. Die verführen ihn noch mehr.“

„Ganz recht, mein Sohn. Darum denke ich eben, der Gustav soll nach Amerika gehen.“

„Nach Amerika!“ schrie die Frau auf; „so weit weg, und übers Wasser!“

„Ich habe es mir wohl überlegt,“ beruhigte Jensen; „es gehen alle Jahre so viele Menschen hinüber und fast keiner ertrinkt unterwegs. Amerika ist das beste für ihn. Hier denkt er immer noch, er hat Eltern; dort ist er allein auf sich angewiesen und da heißt es: Selber ist der Mann. Entweder er rafft sich da auf und lernt arbeiten oder er geht zu Grunde. Hier wird in keinem Falle etwas ordentliches aus ihm.“

„Aber man könnte es doch noch einmal versuchen,“ bat die Mutter.

„Wir haben es nun zwanzig Jahre lang versucht, und der Versuch hat keine Vernunft angenommen. Menschen will er überhaupt nicht gehorchen, da muß die Noth kommen, um ihn zur Reison zu bringen.“

„Gustav will sehr gern nach Amerika,“ sagte Frau Jensen; „er redete schon oft davon und verspricht sich dort goldene Berge und freies Leben.“

„Ich sage dir,“ entgegnete der Vater, „gerade solche goldenen Berge wie in Posen wachsen in Amerika. Für den, der arbeiten kann und will, giebt's überall ein Durchkommen. Und was die Freiheit betrifft, nun, ein braver Mensch steht überall unter Gott und ist überall frei. — Heinrich?“ hier wandte sich der Vater an den Sohn, „was meinst du?“

„Dein Plan ist gut,“ erwiderte der Angeredete, „ich selbst habe schon gedacht, daß es mit Gustav so kommen müsse. Aber allein darf er nicht gehen; ich werde ihn begleiten.“

Sprachlos starrten die Eltern den Sohn an. Der fuhr mit fester Stimme fort:

„Wenn Gustav keinen Menschen, der es gut mit ihm meint, zur Seite hat, — in welche Hände wird er fallen? Und wenn wir beide von unten auf zu arbeiten anfangen, wird es ihm leichter werden. Den Laden hier, lieber Vater, besorgt Bruder Wilhelm am besten; er hat Lust dazu, heirathet bald, — dann könnt ihr ihm alles übergeben. Ich bin hier keinem nöthig, — laßt mich mit Gustav gehen.“

Die Mutter sagte nichts, aber sie streckte die Arme aus und zog den Sohn an ihr Herz. Ach, er wußte es ja, daß Gustav ihr Nesthähnchen, ihr Liebling, war, daß sie keine ruhige Stunde mehr hatte, wenn sie ihn allein in der weiten Welt glaubte. Es wurde ihr weniger schwer, zwei Söhne von sich scheiden zu sehen, als einen.

Nicht so der Vater. Er war Kaufmann in einer kleinen Stadt Posen und gehörte zu den ehrenwerthen Bürgern derselben. Sein Aeltester hatte stets eine Neigung weit über den Laden seines Vaters gezeigt; er war eine strebende Natur, hatte in der Schule viel gelernt und nun zog es ihn fort; er wollte nicht immer Seife und Zucker abwägen, sondern in ein großes Geschäft treten, statt mit Pfunden mit Zentnern rechnen. Der Vater setzte große Hoffnungen in den Sohn. Er konnte vielleicht gar einmal Rathgeber in seiner Vaterstadt werden. Aber wenn er nun nach Amerika ging? Mit Gustav wurde er den los, der Flecken auf den väterlichen Namen brachte, doch mit Heinrich ging der fort, welcher diesen Namen zu hellem Glanze erheben sollte, — das war schwer.

Aber das Vaterherz siegte. Für Gustav war es ein großes Glück, wenn Heinrich ihn begleitete. Der alte Jensen wußte wohl, daß jener ein eben so treuer Bruder sein würde, als er ein guter Sohn gewesen war. Heinrich selbst versprach sich nicht zu viel von seinem Mitgehen. Hatte er doch zu Hause den Bruder nicht behüten können, — wie sollte es ihm in Amerika gelingen? Freilich kam er da drüben in eine ganz andere Umgebung; die verführenden Kameraden waren nicht dort, — vielleicht ließ sich dennoch ein neues Leben andahnend.

Jetzt ging Heinrich hinaus — trotz Sturm und Schneegestöber. Es drängte ihn, frische Luft zu athmen. Draußen wurde ihn besser. So war also plötzlich entschieden, was sein Leben ganz umgestalten sollte. Er hatte nie den Wunsch gehabt, gerade nach Amerika zu gehen und war verständig genug einzusehen, daß die Erzählungen von dem Glück, das dort jeden Ankommenden schon an Aser erwarte, um ihn in seine Arme zu schließen oder ihn wenigstens mit Goldstücken zu überschütten, ins Gebiet der Fabel gehörten. Aber lange hatte er sich gefehnt, die weite Welt zu sehen, eine mächtige Wander- und Fernluft wohnen in seinem Herzen. Wohl hatte er in der Schule tüchtig gelernt, wohl war er bei dem pünktlichen Vater jahrelang Lehrling gewesen, wohl hatte er für das Geschäft nach Posen, nach Stettin und Hamburg reisen müssen — er hatte dennoch nicht genug gelernt, war nicht weit genug gewandert. Und doch — er hätte zu seiner Eltern Pläne ja gefügt, wäre der Nachfolger seines Vaters hier geworden, wenn Marie, die Tochter des Bäckers da drüben, die er schon lange gern gesehen, wenn sie die Seine geworden wäre. Aber sie war jetzt seines Bruders Wilhelm verlobte Braut; er hatte die Zähne über seinen Schmerz zusammengebissen und niemand je etwas merken lassen, was in ihm vorging. — Dazu kam, daß Heinrich wirklich mit großer Liebe an dem Augenblicke, dem Gustav hing. Er war es gewesen, der ihm aus trüderlicher Bärtlichkeit manchen dummen



Streich vertuschen half, -- im Verein mit der Mutter; eine Liebe, welche jetzt ihre bitteren Früchte trug.

Längst hatte Heinrich eingesehen, wie schwer er sich dadurch an dem Bruder veründigte, und diese Erkenntnis trieb ihn nun noch mehr, gut zu machen, so viel in seinen Kräften stand.

„Voll ernstes Entschlüssen lehrte er endlich heim. An der Thür erwartete ihn die Mutter und zog ihn in die Küche.“

„Mein lieber Sohn,“ sagte sie weinend, „Gott vergelte dir's, daß du mit ihm gehen willst. Ich werde Tag und Nacht für euch beten. Und da, ich habe dir den schönen Eierkuchen gebacken, draußen ist es so kalt, nun is!“

Heinrich sah, aber der Bissen quoll ihm im Munde; er dachte daran, wie oft die gute, aber schwache Mutter ihren Gustav hier in dieser Küche mit Leckerbissen gefüttert und dadurch die Strafen des Vaters vereitelt hatte.

„Ich danke dir, liebe Mutter,“ sagte er, nachdem er gegessen; „solchen Eierkuchen machst du uns noch einmal, am Abend vor unserer Abreise.“

„Ach, wenn ich denke,“ sagte die alte Frau, „daß ihr in Amerika keinen Menschen habt.“

„Mutter,“ unterbrach sie Heinrich, „wir sind Männer und keine schwachen Frauen. Ein Mann muß sich durchschlagen und wenn ihm auch der Wind um die Ohren braust.“

„Ich werde keine stunde mehr hier haben.“

„Im Gegentheil,“ sagte Heinrich herzlich; „du hast bis jetzt so viel gearbeitet, nun zieht Vater und du hinauf in den ersten Stock, da hast du deine kleine Wirtschaft für dich, kannst für den Vater kochen und backen und brauchst dich doch nicht so zu quälen. Unten wohnt dann Wilhelm und Marie, -- nicht wahr Mutter, du bist immer recht gut zu Marie?“

Heinrich wollte noch mehr sagen, aber ein Geräusch bewog ihn, zum Vater zu gehen. Lange sahen die beiden Männer neben einander, nahmen Karten und Pläne vor und besprachen in verständiger Weise das Nähere der Reise. Diese sollte so bald als möglich und zwar von Hamburg aus vor sich gehen. Was sagte aber Gustav, der Hauptbetheiligte, zu allen diesen Entschlüssen?

Er freute sich wie ein Kind über die Reise. Jedem neuen Eindruck willenlos hingegen, erschien ihm Amerika im glänzendsten Lichte. Hier im Lande wurde es ihm so fast zu heiß; auch die Bande, welche ihn mit seinen Kameraden verknüpften, wurden ihm allmählig zu drückenden Fesseln. Seine Schulden bezahlt, frei von allen Verpflichtungen, in dem Schwarzenland Amerika wohnen, wo man nicht zu arbeiten braucht, sondern einem die gebratenen Tauben nur so in den Mund fliegen, -- Gustav war so glücklich wie lange nicht.

Daß Heinrich mit ihm ging, war zwar nicht nöthig, aber ihm ganz recht. Warum sollte der arme Mensch, der es sich hier stets hatte sauer werden lassen, dort nicht auch glücklich werden?

Die Mutter wurde von Gustav mit den schönsten Bersprechungen beruhigt; er wollte daselbe auch bei dem Vater thun, doch vor dessen Auge mußte er bald das seinige zu Boden schlagen. Aber die ersten Worte desselben fanden doch den Weg zu seinem nicht schlechten, sondern nur leichtsinnigen Herzen, und als der alte Jensen mit den Worten schloß: „Gustav, willst du denn nun auch wirklich den Taugenichts hier lassen und im neuen Lande ein anderer Mensch werden?“ Da war sein Handschlag und sein: „Ich will,“ ebelich gemeint.

Der Tag des Abschieds nahte. Kisten und Kasten waren gepackt; es waren nicht „arme Auswanderer“, die mit elischen Ruinen früheren Wohlstandes davonzogen, sondern es waren die einfach aber ordentlich ausgestatteten Ehne eines erbbaren Bürgers, die der Heimath den Rücken wenden wollten. Der Vater hatte Heinrich einen wohlgefüllten Geldbeutel in die Hand gedrückt und gesagt: „Nimm das, mein Sohn, es ist zum ersten Anfang in Amerika. Vater ehlich erworbenes Geld; mit meinem Wissen und Willen lebt kein schlechter Pfennig daran. Und ich habe einen Segen über das Geld gesprochen: daß Gott es mehren wolle und es euch wohlgehen lassen im fremden Lande. O Heinrich,“ und hier zog der alte Mann den Sohn an sein Herz, „du bist mein Stolz und meiner Augen Licht gewesen, -- daß du nun so von mir gehen mußt!“

Auch Heinrich übermannte es und Thränen rannen aus seinen Augen. Keinen Augenblick war sein Entschluß wankend geworden; er wußte, daß nicht Goldhurr oder Fauschier ihn auswandern ließ, aber er war im Vaterhause und in der Heimath fröhlich gewachsen, er konnte sich wohl lohnen und sich in fremdes Erdreich pflanzen, aber einen Riß gab es, und diesen Riß würde er zeit lebens fühlen; das wußte er.

Die Freunde und Bekannten hatten Abschied genommen; noch einmal, zum letztenmal, saß die ganze Familie beim Abendbrot zusammen.

Heinrich that sich Gewalt, dem Essen der Mutter alle Ehre an.

„Mutter, kein Mensch auf der ganzen Welt kann so schöne Eierkuchen backen wie du.“

„Ach ja, ja,“ weinte die Mutter, „ihr habt von nun an niemand mehr, der euch sieht und der euch etwas kocht.“

„Wir machen uns das alles selbst,“ sagte Heinrich.

„Und für Geld wird man auch in Amerika etwas kaufen können,“ bemerkte Gustav. Die Mutter trippelte umher, sie suchte Papier.

„Da nehmt noch ein paar Kuchen mit auf die Reise, aber sie werden dann kalt sein.“

Ja, kalt würde nun alles sein, dachte Heinrich. Die Liebe und all das Gute von daheim fand er in Amerika nicht wieder; heute genoß er es zum letztenmal, denn seine Eltern auf Erden noch einmal wiederzusehen, -- konnte er darauf rechnen? Gustav war hinausgegangen; die Mutter folgte ihm; sie legte die Arme um den Sohn und er erwiderte ihre Liebesfingern auf zärtlichste. Trotzdem er seinen Eltern so viel Kummer bereitete, war die Liebe zu ihnen der beste Punkt seines Herzens. -- O, hätte die Mutter ihm jetzt nichts weiter als ihre Liebe und ihr Gebet gegeben! Aber sie zog einen Strumpf hervor, der war rund und schwer und legte ihn in des Sohnes Hand.

„Mein lieber Junge, sieh, das hat deine alte Mutter für dich gepart; nimm es, aber giebt es nicht ohne Noth aus. Nicht wahr, du wirst etwas, woran ich viele Jahre gesammelt habe, nicht leichtsinnig verschwenden?“

Gustav erfreut über das Geld, gerührt von der Güte der Mutter, versprach alles auf feierlichste, -- und war ihm Ernst damit in diesem Augenblick.

Gleich nach Mitternacht sollten die Auswanderer aufbrechen;

einige Stunden weit mußten sie mit dem Wagen, um drei Uhr den Dampfswagen besteigen.

Es war still in der Stube geworden. Jeder hatte dem anderen noch so unendlich viel zu sagen, so viel, daß er lieber gar nichts sagte. Jetzt holte die alte Schworwälder Uhr zum Schlagen aus. Die Kinder waren mit dieser Uhr aufgewachsen, hatten sich an dem pfeifenden Pendel begnügt, hatten an ihrem Schlag das Zählen gelernt, ihn so unendlich oft gehört, -- warum schlug sie nun heute so ganz anders? Und so langsam und feierlich!

Ein. Die Mutter legt den Kopf auf den Tisch und fängt bitterlich an zu weinen.

Zwei. Gustav wird es zum erstenmale eben so zu Muth. Drei. Vier. Heinrich fühlt die schweren Gewichte auf sein Herz fallen.

Fünf. Sechs. Sieben. Wilhelm und Marie reichen ihm die Hand.

Acht. Phylax, der treue Hund drängt sich an Heinrichs Knie.

Neun. Zehn. Schlägt denn die Uhr ewig? Will sie nie aufhören? --

Elf. Wie schnell sie schlägt! Kann sie es nicht erwarten, die Kinder des Hauses fortzutreiben?

Zwölf. Endlich. --

Der Vater steht langsam auf; er holt die große Bibel aus dem Wandschrank, pust die Brille, setzt sie auf und sucht den 121 Psalm. Er muß seine Kinder heut auf die Berge hinweisen, welche nicht nur in Posen, sondern auch in Amerika zu sehen sind; die ewigen Berge, von denen uns Hilfe kommt; die himmlischen Berge, welche in jedes arme Menschenleben hineinragen, damit es seine Augen zu ihnen erhebt. -- Dann stimmt Heinrich an und alle singen:

Befiehl du deine Wege, Und was dein Herze kränkt, Der allertrauesten Pflege Des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden Siebt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann.

Als der letzte Ton des Gesanges verhallt ist, und die weinenden Augen wieder sehen können, erblicken sie Heinrich, der vor dem Vater kniet. Segne uns, Vater!“ bittet er. Der alte Jensen winkt Gustav -- dann legt er die Hände auf seiner Kinder Häupter und sagt: „Der Herr segne euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.“ --

Die Ränzel sind umgeschwankt.

„Leb wohl, Vater; leb wohl, Mutter. Nein, ich verlasse ihn nicht. Ohne ihn komme ich nicht zurück. Leb wohl, Wilhelm, mach Marie glücklich, -- Marie, das sind nun deine Eltern. Mein alter Phylax, nein, nein, ich darf dich nicht mitnehmen. Gott behüte euch alle!“ und Heinrich hat die Schwelle des Vaterhauses verlassen.

„Adieu, Adieu,“ sagte Gustav, „vergeßt uns nicht. Wir schreiben bald. Habt keine Sorge, es soll uns schon gut gehen. Meine nicht, liebe Mutter, Vater, du sollst noch Freude an mir erleben. Paß nur auf, da drüben will ich ein ganzer Kerl sein.“ --

Er sieht die Eltern traurig an, dann eilt er hinaus zu andern; Vater und Mutter folgen ihm.

Der Knecht knallt mit der Peitsche, die Pferde ziehen an; die Mutter will noch etwas sagen, sie greift nach dem Wagen, -- aber der Vater zieht sie sanft zurück.

„Nun geht mit Gott, meine Kinder.“ Fort rollte der Wagen. Noch einen Augenblick sehen die Auswanderer das Licht des Vaterhauses, -- dann verschwindet es, und sie fahren in die dunkle Nacht hinein.

## II.

### „Zieh bring Brot, Jaheit Noth!“

Nach einer kurzen Seefahrt lag Amerika im Sicht. Die Reise war eine überaus schnelle und glückliche gewesen. Dennoch hatte jenes Ungeheuer, Seeräuberthat genannt, unseren Fremden gar übel mitgespielt. Jetzt war sie vorüber, hatte aber noch ein unendliches Gefühl von Mattigkeit und Gleichgültigkeit hinterlassen. Gustav meinte, ihm sei es egal, ob er überhaupt noch nach Amerika oder anderswohin läme; hätte er vorher gewußt, was er durchzumachen habe, so hätte keine menschliche Macht ihn bewegen, die feste Erde zu verlassen.

Heinrich ging es fast ebenso. Aber als nun der Ruf „Land“ erschallte, da war es beiden, als ob neues Leben durch ihre Adern pulsierte; hätten sie so viel Augen wie Argus gehabt, sie würden sie alle weit aufgerissen haben, um nur bald das Eldorado zu sehen. Und wäre es die kohlste Felsenplatte gewesen, es würde ihnen doch ein Elxium geschienen haben, denn es stand fest und bewegte sich nicht. (S. I.)

### Aus unserer humoristischen Mappe.

Das Frauen-ABC. Die Frauen sollen sein anmuthig, betriebfam, charaktervoll, demüthig, edel, süßsam, grazios, häuslich, innig, keusch, liebenswürdig, munter, natürlich, opferbereit, pflichtgetreu, quecksilbrig, resolut, sparsam, treu, unterthänig, (dem Manne), vernünftig, wahr, raverisch, (glänzend), zierlich. Die Frauen sollen aber nicht sein abspendend, böse, cabalisch, dämonisch, eintönig, flatterhaft, gebässig, herrschsüchtig, intrigant, feist, launisch, modischüchtig, neidisch, oppositionslustig, querköpfig, rechtaberisch, schlumpig, tanzwüthig, unerträglich, veränderlich, weinerlich, rantippisch und zweifelsüchtig -- sel!

Der Ehestand gleicht einem Grog, zu welchem der Mann den Rum der Kraft und die Frau den Zucker der Liebe und Sanftmuth thut. Ist diese Mischung nicht richtig abgepaßt, dann erzeugt der Ehestandsgrog nach seinem ersten Rausch einen um so grimmigeren -- Kapensammer!

Was ist der Ruh? Eine angenehme -- Vormäuligkeit!

Welche Biere wirken am stärksten auf das Gesicht des Zehers? Die Barbriere!

### Vermischtes.

\* Es ist nichts so fein gesponnen. Vor zwei Jahren waren aus der Wohnung eines Rentners in Frankfurt a. M. Werthpapiere im Betrage von 13--14000 M. verschwunden. Die Polizei hatte zwar sofort die Köchin, eine Frau Hummel im Verdachte, konnte ihr aber nichts nachweisen, zumal die Frau schon jahrelang tabellos in dem Hause diente. Im vorigen Jahre wurde sie dann zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie in ihrer neuen Stellung einen Brillantring gestohlen hatte. Nach Verbüßung ihrer Strafe zog sie zu Verwandten

nach Hirschhorn am Neckar. Sie war wirklich die Diebin der gestohlenen Werthpapiere und dachte nun daran, diese zu veräußern. Zu dem Zweck unternahm sie eine Reise nach Amerika und bot die Papiere einem New-Yorker Bankhause an. Weil sie sich jedoch nicht genügend ausweisen konnte (sie nannte sich Frau Marie Beckle) nahm man ihr nur wenige Stücke ab und sie lehrte unverrichteter Dinge nach Europa zurück. Das New-Yorker Bankhaus gab inzwischen einige der Coupons nach Berlin in Zahlung und von dort kamen sie an die Einlösungstelle in Karlsruhe, wo man erkannte, daß die Papiere als gestohlen angemeldet und gesperrt waren. Man verständigte die Frankfurter Polizei, diese ermittelte, daß Frau Hummel im Februar aus Hirschhorn verschwunden war, sich eine Uebersfahrtskarte für die Red-Star-Linie gelöst hatte und gegenwärtig wieder in Frankfurt weilte. Man schritt sofort zu ihrer Verhaftung, und angeführt der erdrückenden Beweise gab sie ihr anfängliches Zeugnen auf. Nur über den Verbleib der Werthpapiere versuchte sie die Polizei irre zu führen, indem sie behauptete, der nicht verkaufte Rest sei im Auslande. Allein man vermutete, daß die Papiere bei ihren Verwandten versteckt seien, und während ein Kriminalkommissar in Darmstadt nachsah, entdeckte ein Kriminalkommissar nach Hirschhorn, wo dieser für 12 800 M. Werthpapiere entdeckte. Bis auf wenige hundert Mark ist somit das vor zwei Jahren gestohlene Geld wieder zur Stelle geschafft.

\* Kaum glaubliche Zustände fanden zwei Polizeibeamte in einer Wohnung in der Knebeckstraße in Nordorf bei Berlin vor, der sie einen dienstlichen Besuch abzustatten hatten. Beim Eintritt in die aus Stube und Küche bestehende Wohnung wehte den Beamten ein Geruch entgegen, der ihnen fast den Athem benahm. Eine Herde Kaninchen stob beim Erblicken der Fremden in alle Winkel. Das Zimmer wimmelte von Ameisen. In einer Ecke des Zimmers standen zwei Säcke, die sich ebenfalls bewegten; auch diese waren mit Ameisen gefüllt. Die Familienmitglieder gaben an, sie hätten die Ameisen aus dem Römischer Forst geholt, um einen Handel mit Ameisenwebern betreiben zu können. In einem Bauer an der Wand befanden sich zahlreiche weiße Mäuse, in einem anderen eine Anzahl junge Singvögel, welche Tags zuvor aus einem Nest ausgenommen worden waren. Einen ordentlichen Schreck betamen die Beamten aber, als plötzlich dicht über ihren Köpfen auf einem Schranke eine mächtige -- weiße Ratte sichtbar wurde. Die Leute erklärten den Beamten, sie seien „große Thierfreunde“, und nur darum hielten sie diese „Menagerie“. Geradezu unglaublich ist es aber, daß die ziemlich zahlreiche Familie in den engen Räumen mit all diesen Thieren zusammen haust. Die Beamten waren froh, als ihre Mission erfüllt war.

\* Die chinesische Beulenpest ist nach Meldungen aus Hongkong die im Londoner Kolonialamt eingezogen sind, im Abnehmen begriffen. Bis jetzt sind 2298 Personen an der Pest gestorben.

\* Das Goldfieber herrscht gegenwärtig wieder in Australien, Alles geht unter die „Digger“, um rasch reich zu werden; selbst einzelne Parlamentarier sieht man unter ihnen, um ihr „längliches Einkommen“ zu vergrößern. (Die Volkvertretung von Südastralien mit 340 000 Einwohnern kostet jährlich 700 000 M.) Kaum hat sich die Kunde der Entdeckung eines neuen Feldes verbreitet, so strömt eine ungeheure Boze von Glücksjägern dorthin, und oft sammeln sich 15 000 bis 20 000 Menschen auf einem bis dahin völlig unbewohnten Punkt, um bei der nächsten -- bisweilen falschen -- Nachricht wieder anderswohin zu flühen. Die Kunde von der Auffindung einzelner „Nuggets“ (Goldklumpen) steigert dann die Habsucht zum Wahnsinn -- tatsächlich ist der Prozentsatz Zertrümmter noch nie so groß gewesen wie jetzt. In Coolganie (Westaustralien), das vor wenig mehr als Jahresfrist unbewohnte Wüste war, sind jetzt 20 Kaufläden, 8 Auktionslokale, 4 Gasthöfe; sogar eine Zeitung erscheint dort. Auf dem Murchisongebirge ist der Typhus ausgebrochen und hat in einigen Tagen 20 Opfer gefordert. Und wie viele gehen an Entkräftung und Entbehrung zu Grunde! Trotz Alledem können die von Adelaide aus nach Perth gehenden Dampfer die Zahl der Verbliebenen nicht fassen. Fast alle Kolonien sind an der Erleichterung neuer Goldfelder beteiligt, wenn auch nicht in dem Maße wie Westaustralien. In Welcomes Jally und bei Rockwood (Victoria) wurden zahlreiche ergiebige Claims aufgenommen, bei Daylesford wurde ein Stück gefunden, das 320 Unzen reines Gold enthielt. Unser Westmairland (Neusüdwales) sind reiche Risse entdeckt worden, faustgroße Stücke reines Goldes wurden wiederholt erbeutet; das am King-River bei Lynchford (Tasmanien) entdeckte Goldlager soll äußerst reich sein, man wäscht aus einer Schäffel „Washstoff“ oft zwei Pfund Gold aus. Die Gewinnung des Edelmetalls geschieht meist noch in der ursprünglichen Weise, wobei gewöhnlich 50--80 Proz. desselben verloren gehen.

### Schlimme Vorbote.

Viele Menschen fühlen sich gerade nicht ernstlich krank, aber auch weit weniger als gesund. Man weiß eben selbst nicht so recht, wo es eigentlich fehlt, dennoch läßt der Gesundheitszustand im Allgemeinen viel zu wünschen übrig. Energie und Thatkraft fehlen, mütterlicher Charakter, Nervosität und Aufgeregtheit, Kopfschmerzen und ruhelose Nächte, launischer Appetit, mangelhafte Verdauung u. s. stellen sich ein.

Es sind dies Symptome von Erkrankungen der Leber und Nieren und die Vorbote von ernstlichen und oft unheilbaren Krankheiten. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, wenn sich oben erwähnte Symptome zeigen, sofort die nöthigen Maßregeln zu treffen, um diese Erkrankungen in der Entstehung richtig zu behandeln und deren Umsichgreifen zu verhindern. Wenn diese Rathschläge beherzigt würden, so würden viele chronische Krankheiten und schwere Krankheitslager verhütet werden.

Nun wird sich Jeder fragen, welche Maßregeln und welche Mittel können als zuverlässig betrachtet werden, um sich gegen solche Gefahren zu schützen?

Dieser Frage werden wir gerecht, indem wir Warner's Safe Cure als das zuverlässigste und einzige Mittel erwähnen, welches die positive Wirkung besitzt, eine normale Funktion der Leber und Nieren herzustellen und in kurzer Zeit oben erwähnte Krankheitserscheinungen beseitigt.

Die vielen Dankeschreiben bieten volle Garantie für die Heilkraft dieses Mittels und berechtigen dessen eindringlichste Empfehlung.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilddruff und Engel-Apothek in Leipzig.



# Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 56.

Freitag, den 13. Juli 1894.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, am 12. Juli. Wohl der Stadt, welcher es vergönnt ist, recht viele ihrer Bürger zu ehren und wohl der Behörde, welcher es vergönnt ist, in dieser Beziehung ihre Pflicht ausüben zu können. In dieser angenehmen Lage war heute unser Stadtgemeinderath, denn zwei höchst ehrenwerthe Bürger feierten heute ihr 50-jähriges Bürgerjubiläum, und zwar die Herren Stadtrath und Sparkassenkontrolleur Junke, und der Ehrenobermeister Beutlermeister Kirsten. Den erstgenannten Herrn hatte die Stadt Veranlassung ganz besonders für über 30-jährige der Stadt geleistete treue Dienste zu ehren, weshalb ihm denn auch nach einstimmigen Beschluß des Stadtgemeinderathes heute das Ehrenbürgerrecht ertheilt wurde. In Stellvertretung des erkrankten Herrn Bürgermeister Ficker begab sich gegen 10 Uhr Vormittags eine Deputation des Stadtgemeinderathes unter Führung des Herrn Stadtrath Amtsgerichtsrath Dr. Gangloff in die Wohnung des Herrn Jubilars, um die Wünsche des Stadtgemeinderathes auszusprechen. In wahrhaft herzlichem und tiefdurchdachten Worten feierte Herr Stadtrath Dr. Gangloff den Jubilär und überreichte ihm eine künstlerisch sehr schön ausgeführte Toilettafel. Herr Stadtrath Junke war von der ihm zu Theil gewordenen Ehre sichtlich hoch erfreut und dankte in bewegten Worten. Kurze Zeit hierauf begab sich eine zweite Deputation in die Wohnung des Herrn Beutlermeister Kirsten, um auch ihm die herzlichsten Wünsche des Stadtgemeinderathes darzubringen. Auch dieser verehrte Jubilär war über die ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit sichtlich erfreut und dankte herzlichst dafür. Auch wir schließen uns den Wünschen des löblichen Stadtgemeinderathes an: Möge den verehrten Jubilaren im Kreise der Ihrigen ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein.

— Dienstag, 10. Juli. Ein froher Gedentag für unser Königshaus und des sächsischen Volkes ist u. A. auch der 10. Juli, denn an diesem Tage wurden es 25 Jahre, als die Beglein des früheren Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg gehörenden alten Parkes auf der Langstraße in Dresden jubilirende Lüne zwischerten: „Ein Prinz ist heut geboren!“ und als bald darauf verkündete festlicher Kanonendonner dem Lande das große Ereigniß. Mit umso mehr patriotischem Gefühl gedenken wir dieses Tages, als gerade heute Dienstag zur Wiederkehr seines 25. Geburtstages Sr. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, in unserer Stadt einige Zeit verweilt, um in Gemeinschaft mehrerer Offiziere im „Hotel zum goldenen Löwen“ ein Frühstück einzunehmen. Die hohen Herren, welche die Gardereiter-Uniform tragen, unterhielten sich in der besten Weise und kehrten nach baldigst eingenommenem Frühstück nach der Residenz zurück.

— Der ebenfalls für unsere hiesige Industrie der Zukunft voranschreitende Elektromotoren-Betrieb für Maschinen des Kleingewerbes hat in Berlin bereits ansehnliche Bedeutung erreicht. Nach einer Mittheilung sind in Berlin bereits 358 Elektromotoren mit einer Gesamtleistung von rund 1200 PS im Betrieb. Die Abgabe elektrischer Energie für Kraftzwecke wird für das laufende Etatsjahr der Berliner Elektrizitätswerke auf 500 000 bis 600 000 Kilowattstunden berechnet. Vorhanden sind 64 Motoren für Aufzüge und Fahrstühle, 103 für Ventilation und Luftheizung, 78 für Druckerei und Papierfabrikation, 24 für die Metallindustrie, 6 für Holz- und Lederindustrie, 10 für Schlächtereien, 35 für Wäschereien, Spinnereien und 38 für sonstige gewerbliche Anlagen. Für 60 Motoren liegen bereits wieder Anträge vor. — Auch in unserem Wilsdruff wird im Verlaufe der nächsten Wochen der erste Elektromotor in Bewegung gesetzt werden und zwar bei Herrn Tischlermeister Oswald Vogel. Wir wünschen dem Unternehmen und dem so zeitgemäßen Fortschritt einen recht glücklichen Erfolg und geben uns der Hoffnung hin, daß sich diesem Unternehmen weitere anschließen werden.

— Wie bereits aus dem Inseratentheil ersichtlich, gedenkt Herr Hotelier Giebel, „Hotel zum weißen Adler“, am kommenden Dienstag seine neu renovirten und bedeutend vergrößerten Lokalitäten einzuweihen. Schon jetzt ersieht man, daß die Lokalitäten ganz dem Gepräge der Großstädte angepaßt sind und in kleineren, uns ebenbürtigen Städten nur selten zu finden sein dürften.

— Die Mitglieder des „Konservativen Vereins im Amtsbezirk Wilsdruff“ seien auch an dieser Stelle noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die für nächsten Sonntag bestimmte Generalversammlung mehrfache ausgesprochener Wünsche halber, namentlich wegen der in Freiberg stattfindenden Thierschau, nicht stattfinden, sondern auf Sonntag, den 29. Juli verschoben worden ist. Siehe auch betr. Inserat.

— Am Sonntag, den 8. Juli, beging der Zweigverein für Heidenmission „Bankenstein und Umgegend“ im nahen Grumbach sein Jahresfest. Um 2 Uhr begann der Gottesdienst, zu welchem sich Geistliche und Gäste aus der Nachbarschaft außer den Gemeindegliedern zahlreich eingefunden hatten und in welchem Herr Pastor Böhmert aus Burkhardtswalde die Festpredigt über Luc. 12, 49 hielt und zwar hatte er zum Thema genommen: „Die Mission ist das Feuer, das der Herr gewollt.“ 1. Siehe in die Nacht, die es erhellte; 2. Siehe auf die Nacht, die es entzündet und 3. Siehe auf die Pracht, in der es brennt. Das Gotteshaus war reich geschmückt und Herr Kirchschullehrer Kranz trug durch seine mit der Schuljugend und dem Gesangsverein ausgeführten Gesänge ebenfalls zur Erbauung der Gemeinde bei. Eine Folge der begeisterten und zu Herzen gehenden Predigt wie des ganzen schönen Gottesdienstes war, daß die an den Kirchthüren gesammelte Kollekte Mt. 83.66 betrug. Die Nach-

versammlung im Gasthose, welche ebenfalls sehr zahlreich besucht war, eröffnete als Vorsitzender des Vereins, Herr Pastor Hochmuth aus Blankenstein. Hierauf sprach der Ortspfarrer, Herr Pastor Dr. Wahl über den Begründer der indischen Mission: Bartholomäus Ziegenbalg, dann Herr Pastor Reichmuth über die Mission in Afrika, Herr Pastor Keil aus Herzogswalde über die Mission auf den Südseeinseln und endlich gab Herr Pastor W. ber aus Limbach, nachdem die Rechnung des Vereins durch zwei Kirchenvorsteher geprüft und für richtig befunden worden war, den Cassenbericht. Zwischen den einzelnen Vorträgen sang entweder Herr Kirchschullehrer Kranz mit der Schuljugend und dem Gesangsverein unter Begleitung des Schulharmoniums verschiedene Lieder oder die Versammlung erkautete sich durch gemeinsamen Gesang. Zum Schluß sprach Herr Pastor Hochmuth das Vater unser. Möge das Fest der Gemeinde Grumbach wie allen anderen Mitfeiernden zur reichen Anregung dienen, sich an dem vom Herrn befohlenen heiligen Werke der Mission immer erfrischer zu betheiligen.

— Kesselsdorf. Für den Weiterbau der Eisenbahnlinie Wilsdruff-Mohorn-Rossen sind die Nivelirungsarbeiten, denen Herr Regierungsbaumeister Haase mit mehreren Herren Ingenieuren und einer Anzahl Gehilfen seit diesem Frühjahr oblag, nunmehr als beendet zu betrachten. Es werden bereits die Vorarbeiten und Pläne der neuen Linie zur Erledigung gebracht und eingehend geprüft, mit welchen Mitteln die Verbindung Wilsdruff-Rossen durchzuführen sein wird. Die neue Linie erhält eine Länge von 26 km, dazu Postchappel-Wilsdruff mit 11 km. In Bezug darauf wie sich der künftige Betrieb zu gestalten haben wird und in welchem Umfange die dazu gehörigen Erweiterungs- bez. Neuanlagen herzustellen sind, werden gleichfalls Erhebungen veranlaßt und dürften demnach voraussichtlich die Bahnhofsanlagen in Wilsdruff, in Rücksicht auf die daselbst zu belassende Bahnverwalterei auch erweitert werden müssen. Als nächst bedeutsamste Station wird Mohorn in Anbetracht auf seine Größe und Lage ins Auge gefaßt werden, zumal daselbst die Kreuzung der Züge in beiden Richtungen zu erfolgen haben wird. Dementsprechend dürfte dort ebenfalls eine Anzahl Beamte stationirt werden. Für die Fahrgewindigkeit werden die Steigungsverhältnisse in Betracht kommen, es ist jedoch wahrscheinlich, daß entgegen Postchappel-Wilsdruff, auf welcher 15 km pro Stunde zurückgelegt werden, eine viel größere Geschwindigkeit erzielt werden kann. Wie bisher werden vier Züge nach jeder Richtung verkehren, von denen der erste in der Richtung Wilsdruff-Rossen Anschluß nach Döbeln-Leipzig in der 9. Stunde Vorm. erhält. In umgekehrter Richtung wird der erste Zug früh von Mohorn nach Wilsdruff-Postchappel abzulaufen sein. Der letzte Zug zum Anschluß nach Döbeln-Leipzig wird derjenige sein, welcher jetzt um 5 Uhr 33 Minuten Nachm. von Postchappel in Wilsdruff eintrifft. Der letzte Zug des Abends 10 Uhr 38 Min. in Wilsdruff eintrifftende Zug dürfte daselbst, beziehentlich in Mohorn verbleiben. Mit der bisher zu Tage getretenen Regelmäßigkeit in Betreibung der Vorarbeiten ist man dem sehr lange petitionirten Anschluß an das sächs. Eisenbahnnetz nach Westen ein wesentlich Stück näher gerückt, was die Bevölkerung hiesiger Gegend nur mit Freuden begrüßen wird. Es ist nur zu wünschen, vorausgesetzt, daß im Herbst nächsten Jahres zusammentretende Landtag bewilligt die nöthigen Mittel, daß der Bau alsdann ebenso energische Fortschritte macht, wie die bisherigen Vorarbeiten.

— Größere Gesellschaften, wie z. B. Gewerbevereine, Sängervereine, Turner u. s. w., welche die jetzt immer mehr in Aufnahme kommenden „Gesellschaftsfahrten“ zu ermäßigten Preisen benützen wollen, werden hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei Rückfahrten die Benutzung der Schnellzüge ausgeschlossen ist, und auch das Zulassen von sogenannten Zuschlagkarten oder Nachzahlung des Differenzbetrages nicht gestattet ist. Die Herren Vorstände wollen daher ihre Mitglieder bei der Entnahme der Fahrkarten speziell darauf aufmerksam zu machen, damit die Theilnehmer nicht in die unangenehme Lage kommen, entweder eine volle Tourkarte zur Rückfahrt zu lösen, oder wenn sie noch einen später gehenden Personenzug benutzen, womöglich den Anschluß nach ihrem Heimathsort zu versäumen. Unliebame lange Ausweichmanöver am Schalter würden dadurch ebenfalls vermeiden.

— Ueber die für Miether und Vermiether gleichwichtige Frage: „In welchem Zustande muß eine Wohnung bei der Räumung derselben dem Vermiether zurückgegeben werden?“ sind bei den häufig vorkommenden Streitigkeiten von den verschiedenen Gerichten bisher die verschiedensten Urtheile gefällt worden. Neuerdings ist nun durch das Reichsgericht anlässlich einer derartigen Streitsache eine sehr wichtige Entscheidung herbeigeführt worden. Danach ist die Klausel in den Mietheverträgen: „Miether hat die Wohnung zu übergeben, wie er sie übernommen hat,“ mit der Einschränkung zu versehen, „soweit sie nicht durch ordnungsmäßigen Gebrauch abgenutzt, also abgewohnt ist.“ Dagegen hat der Vermiether für allen durch Muthwillen, Unreinlichkeit oder schlechte Pflege der Wohnung entstandenen Schaden aufzukommen, insbesondere mit Schmutzfläden verunreinigte oder abgeriffene Tapeten zu repariren, zerbrochene Fenster Scheiben wieder ganz machen zu lassen und verlorene Schlüssel zu ersetzen. Abgelaufene Döseln, durchgebrannte Herde und Ofenröhren, zersprungene Kacheln und Eisenplatten, schadhaft gewordene Schloßer und Thürklinken sind nur dann zu ersetzen, bezw. zu repariren, wenn die Beschädigung nachweislich durch Fahrlässigkeit oder gewaltsame Behandlungsweise entstanen ist. Miether hat beim Verlassen der Wohnung dieselbe vollständig zu räumen und dem Vermiether die Schlüssel zu übergeben. Bis zur Ablieferung der letzteren gilt der Miethever-

trag als noch nicht beendet, und der Miether hat thatsächlich dem Vermiether den entfallenden Mietzins weiter zu zahlen. Die Wohnung ist dem Vermiether im gereinigten Zustande, d. h. befeuert zu übergeben.

— Freiberg. Wie wir aus bester Quelle erfahren, sind zu der aus Anlaß der hiesigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. Juli stattfindenden Rinderschau 28 Bullen, 153 Kühe und 69 Kalben, zusammen 250 Stück Rindvieh angemeldet worden. Die Ausstellung der Ziegen ist auf Sonntag, den 15. Juli beschränkt und wird 3 Böcke und 48 Geißen, zusammen 51 Stück umfassen. Dem Vernehmen nach sollen gerade in der Umgebung Freibergs nicht wenige werthvolle Thiere dieser Art sich finden, so daß die Freiburger Ausstellung, wie zu erwarten steht, nicht nur in Bezug auf Rinder sondern auch in Bezug auf Ziegen ein vortheilhaftes Bild entrollen wird.

— Deuben. Wie in den breiten Bevölkerungsschichten das Interesse für eine gebiegene Ausbildung der Mädchen in den Berufsarbeiten einer bürgerlichen Hausfrau wächst, beweist am deutlichsten der Umstand, daß im hiesigen Kronert-Stift — Koch- und Haushaltungsschule — anstatt, wie vorgeschrieben 12, ausnahmsweise wegen vielen Gesuchen 18 junge Mädchen unterrichtet und ausgebildet werden in allen häuslichen und Fertigkeiten für eine geordnete und bürgerliche Hausfrau. Sie lernen nicht nur Kochen, Waschen, Bügeln, sondern müssen sich auch in praktischen Handarbeiten üben, als vor Allem Wäsche ausbessern, zuschneiden und nähen. Auch das Zimmerreinigen und Instandhalten, sowie das praktische und sparame Einkaufen alles zum Leben Nöthigen wird den Mädchen in leichtfaßlicher Weise gelehrt, so daß eine Ausbildung im Stift gewiß eine segensreiche Mitgabe für's Leben eines jeden jungen Mädchens ist. Es empfiehlt sich, Anmeldungen für das Wintersemester bald erfolgen zu lassen, da die Zahl der aufzunehmenden Schülerinnen eine beschränkte ist und in der Regel mehr als 12 Schülerinnen bestimmungsgemäß in einem Kursus nicht unterrichtet werden sollen. Auskunft ertheilt die Verwaltung, sowie die Lehrerin des Stiftes.

— Dresden, 10. Juli. Das Königl. Landgericht verurtheilte gestern den jetzt in Delbühn im Vogtl. aufhältlichen Theaterdirektor Fritz Eugen Unger wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 12. Juni 1870, das Urheberrecht an Schriftwerken betreffend, zu 30 Tagen Gefängniß und 225 M. Geldbuße. Der Angeklagte weilte 1892 und 1893 in Radeberg, Neustadt bei Stolpen, Sebnitz, Pirna, Pommitzsch, Großenhain und Böhlen und dabei wies sein Repertoire verschiedene Lustspiele und Pöbeln von l'Arronge, Schöntan und Kadelburg, Richard Voß und Emil Pohl u. auf, obwohl er hierzu das Aufführungsrecht nicht erworben hatte. Es war dieferhalb von der bekannten Theateragentur Fritz Bloch Erben in Berlin, bez. von dem Schriftsteller H. W. Voß in Mainz Strafantrag gestellt worden. Unger führte zu seiner Entschuldigung an, es sei ihm insofern das schlechte Geschäftsganges in den letzten 3 Jahren die Entrichtung der Lantionmen keinesfalls möglich gewesen und so wie ihm ergebe es auch manchen anderen Kollegen an den Provinzialbühnen, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht so wie er von den Theateragenten verfolgt würden. Bei dem Strafmaß fiel ins Gewicht, daß der Angeklagte schon wegen gleicher Delikte von den Landgerichten in Aurich und Chemnitz verurtheilt worden ist.

— Auf dem Festplatze des 6. Deutschen Bundesfestes in Dresden wird für die Zeit vom 14. bis einschl. 19. Juli eine Postanstalt eingerichtet. Dieselbe hat sich mit der Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, Postanweisungen und Telegrammen zu befassen und wird am 14. Juli von 1 bis 8 Uhr Nachm., an den übrigen Tagen von 7 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Nachm. für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sein.

— Königstein. Welch' reiches Ertragniß die Heidelbeere in diesem Jahre liefert, darüber kann die hiesige Einfuhrstelle für diese Frucht die beste Auskunft geben. Es werden tagtäglich im Durchschnitt an 100 M. Heidelbeeren angekauft und von hier aus nach Dresden, Leipzig, Hamburg und Berlin weiter versendet. Die Preise haben sich von 18 Pf. im Anfang bis auf den jetzigen Preis, 10 Pf. pro Liter, bewegt. Wenn man bedenkt, daß fleißige Beerenfammlerfamilien täglich bis 25 Liter abgeliefert haben, so ist dies für die Betreffenden eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle.

— In den letzten Tagen war in Liebstadt bei Pirna ein Kind, natürlich barfuß, mit seinen Eltern im Heu beschäftigt und trat dabei auf eine ganz kleine Kreuzotter. Sofort hat dieselbe das Kind gebissen. Wohl erschlugen die Erwachsenen das giftige Thier, aber keiner derselben mag daran gedacht haben, daß eine Schlange, welche beißt, auch gefährlich sein muß und darum ließ man das Kind noch eine Stunde ohne jede gewichtige Maßregel, indem man nur die gebissene Stelle am Fuß leicht unterband. Als der Arzt gerufen wurde, war der Fuß geschwollen, ward bald blau und schwarz; das Gift war schon in den Körper gedrungen und nur den energischen Gegenmitteln, die der Arzt anwendete, ist es zu danken, daß sich das Kind den Umständen nach besser befindet. So oft auch in den Schulen Verhaltensmaßregeln, die bis zum Eintreffen eines Arztes getroffen werden müssen, für solche Fälle gegeben werden — immer wieder werden sie nicht genügend beachtet. Außer dem Ausfaugen, Ausbrennen und Erweitern der Wunde ist auch sehr zu empfehlen, einen glatten Stein möglichst auf die Wunde zu binden, wodurch die Weggewinnung des Giftes in den Körper verhütet wird. Vor Allen aber: „Sofort zum Arzte!“

— Tödlich verunglückt bei seiner Berufsarbeit ist in Rade-



wisch i. B. der 38 Jahre alte, verheirathete Schieferdecker Gerber. Er wurde, auf dem Dach stehend, von Epilepsie befallen, verlor das Gleichgewicht, fiel herab und war, da er das Genick brach, sofort todt.

— In Nieder-Seifersdorf D.-L. ist kürzlich ein Pubenstreich verübt worden. Diese That hat in der ganzen Umgegend große Entrüstung hervorgerufen, umso mehr, als der dortige allverehrte Pastor Stolzenburg davon betroffen worden ist. In der Nacht zum Sonntag zwischen 1 und 2 Uhr, als der Pastor mit seiner Familie längst im Schlummer lag, stieg plötzlich durch das geschlossene Fenster ein faustgroßer Stein mit solcher Vehemenz, daß die Splitter der Fensterscheiben bis in das Bett der zum Tode erschrockenen Frau und der vor Schreck aufschreienden Kinder geschleudert wurden. Der Stein traf direkt in das Bett des Pastors. Zum größten Glück befand sich der Pastor zufällig außerhalb des Bettes und es hat der Stein in Folge dessen außer der Zertrümmerung der Fensterscheibe einen großen Schaden nicht anrichten können. Der Stein lag so im Bett, daß dieser, hätte der Pastor im Bett gelegen, gerade den Kopf desselben getroffen hätte. Der Händigkeit des Diebhaer Gendarmen ist es nunmehr gelungen, die Thäter in zwei Knechten eines dortigen Bauerngutsbesizers zu entlarven. Dieselben haben die That eingestanden, aber angegeben, sie seien betrunken gewesen. Wie verlautet, sollen die Thäter darüber aufgebracht sein, weil das dortige Gefinde zu den Kosten des Kirchenbaues im vergangenen Jahre mit herangezogen worden ist.

— Leipzig, 10. Juli. Der Post-Assistent Gustav Albert Ulrich, der am 20. Mai unter Mitnahme von etwa 180000 Mk. unterschlagener Gelder flüchtig geworden und in Alexandersbad bei Wunsiedel in Bayern verhaftet wurde, ist heute vom biesigen Schwurgericht wegen Unterschlagung im Amte und Unterdrückung von Briefen u. s. w. zu sieben Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt worden. Ein Monat der Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

**Die Erhaltung des Holzes im Freien.** Um Holz, das der Witterung und Feuchtigkeit ausgesetzt ist, vor Fäulnis zu schützen, hielt man es lange Zeit für das Einfachste, die natürliche Schutzumhüllung desselben: die Rinde nachzuahmen, bezw. sie durch einen wasserdichten Anstrich mit Olfarbe oder Teer zu ersetzen. Man übersah aber dabei die Thatsache, daß das auf solche Weise vor dem Eindringen von Wasser geschützte Bauholz in vielen Fällen noch Wasser enthält, welches letzteres, nachdem ihm durch den Olfarbe- oder Teeranstrich der Austritt versperrt wird, Verrottung und somit Verfall des Holzes herbeiführt. Ein solcher Anstrich schadet daher in gewissen Fällen mehr, als er nützt.

Es wurde indessen gefunden, daß Holz, welche der Fäulnis ausgesetzt sind, durch den Zutritt von Luft und Wasser nicht nachtheilig beeinflusst werden, wenn dafür gesorgt wird, daß die im Holze enthaltenen, der Fäulnis zugänglichen Stoffe: die Geweibtheile u. s. w. unschädlich gemacht werden.

In hohem Maße und auf einfachste Weise wird dies erreicht durch einen Anstrich mit Avenarius Carbolinum D.R.P. No. 46021. Dieses vor ca. 20 Jahren von dem preussischen Hauptmann o. D. Avenarius erfundene Holzschutzmittel erfreut sich heute großer Beliebtheit, nachdem durch die Praxis allseitige, unumstößliche Beweise dafür erbracht sind, daß nach der oben erwähnten Weise das Holz thatsächlich auf lange Jahre hinaus vor Fäulnis geschützt werden kann, wodurch nebenbei nur ganz geringe Kosten verursacht werden.

Es ist schon von vielen Seiten versucht worden, dieses von der Firma R. Avenarius & Co. in Stuttgart, Hamburg und Berlin in den Handel gebrachte Präparat nachzuahmen, doch haben Vergleichungsversuche von unparteiischer Seite ergeben, daß es bis jetzt keinem Fabrikanten gelungen ist, ein Produkt herzustellen, das an Zuverlässigkeit der Wirkung und hübschem Aussehen des Anstrichs dem Avenarius Carbolinum irgendwie gleichkommt.

Wer daher sichere Erfolge erzielen will, wird am zweckmäßigsten zur Verwendung dieser patentirten Originalmarke sich entschließen und eine billigere Nachahmung vermeiden.

In biesiger Gegend ist Avenarius Carbolinum erhältlich bei **Th. Ritthausen, Wilsdruff.**

**Ca. 6000 Stück Seidenstoffe** — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — von 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, arriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. **G. Henneberg's Seiden-Fabrik** (k. k. Hofl.), Zürich.

### Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

#### Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebenl.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei Apotheker **Tzschaschel.**



Es das anerkannt einzig bestmögliche Mittel **Rattentod** und **Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Vögel und Bestien schädlich zu sein. **Flasche à 50 Pfg. und 1 Mk.**

bei **Paul Klebsch, Wilsdruff.**

**Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen **Rosch's** Schlächtereier von **Heinrich Hanisch** (früher Carl Schiller), Postschappel, Fabrikstraße 4 f.

Am letzten Sonnabend ist eine **Brille** mit Scheite in Hofmann's Busch oder auf dem Wege von da nach der Stadt verloren worden. Der Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

### Ein Logis in erster Etage

ist zu vermieten und per 1. Oktober beziehbar **Zellaerstraße 15 bei H. Busch.**

Als neueste Stoffe für

# Wäsche-Kleider

offerirt in grösster Musterauswahl

## Gestreift Crêpon

deutsche, englische und französische Fabrikate in aparten, zarten Farbenstellungen,

Meter 58, 60, 65, 75, 80, 85, 90, 105, 115, 130, 140, 180 Pfg.

## Brochirt Organdy,

einfarbig rosa, blau und crème mit weiss brochirt, garantirt echtfarbig, Meter 140 Pfg.

## Bedruckt Batist,

duffige kleine Muster, vorzügliche waschechte Qualitäten, Meter 42, 55, 60, 75, 80 und 90 Pfg.

## Bedruckt Madapolame,

hell- und dunkelgrundig, echtfarbige Elsässer Erzeugnisse, Mk. 60, 65, 70, 75, 80, 90 Pfg.

## Bedruckt Levantine,

hell und dunkel, Meter 42, 45, 48, 53, 55 Pfg.

## Neuheiten in Zephyr u. Satins.

## Woll-Mousseline.

Grosse Sortiment in Hell und Dunkel.

Neue aparte Muster und prima Qualitäten.

Preise aussergewöhnlich billig.

Meter 80, 95, 100, 110, 120, 130, 140 Pfg.

Billige feste Preise. Muster franco.

# Robert Bernhardt

Dresden, Freiburgerplatz 24.